Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 143 (1975)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

41/1975 Erscheint wöchentlich 9. Oktober 143. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Solidarität mit der Sache der Missionen

Botschaft Papst Pauls VI. zum Weltmissionssonntag

Missionare und Missionarinnen!

An euch richten wir in diesem Jahr unsere gewohnte Botschaft zum Weltmissionssonntag. Wir sind überzeugt, damit auszusprechen, was die ganze katholische Kirche fühlt, und dass ihr, geliebte Söhne und Töchter, bereitwillig auf uns hört, die ihr aufgrund eurer Berufung, eurer Sendung, das Evangelium Jesu Christi, die Religion der Wahrheit und des Heiles zu verbreiten, über die ganze Erde verstreut seid.
Wir sprechen nicht nur von euch, Missionare und Missionarinnen, sondern sprechen euch an!

1. Vor allem möchten wir euch daran erinnern, dass dieses das Heilige Jahr ist, das Jubiläumsjahr, das Jahr der Busse, der Bekehrung, der Vergebung, der Läuterung, der Rückkehr zu Gott, der christlichen Neubesinnung, der festen Vorsätze und des inneren Friedens.
Um Sinn und Zweck dieses besonderen und Heiligen Jahres deutlich zu machen, haben wir ihm eine präzise und leicht verständliche Bezeichnung gegeben, nämlich «Jahr der Erneuerung und der Versöhnung». Damit meinen wir die religiöse, geistliche, sittliche und ideelle Erneuerung; Versöhnung selbstverständlich mit Gott, mit Christus, mit der Kirche und soweit als möglich mit allen Menschen, das heisst mit unserem Nächsten, mit Personen, die uns nicht wohlwollen oder unsympathisch sind, mit Feinden jeder Art — das ist schwierig, aber der Herr will es so (vgl. Mt 5,44; 6,12; 18,35; Röm 12, 14; 1 Kor 4,12; Apg 7,60; u. a.). Wir möchten also, dass ihr, wenn auch räumlich weit entfernt, unserem Herzen aber desto näher, geistlicherweise teilhabt an diesem Ereignis eines bewussten und kraftvollen religiösen Wiederauflebens im Glauben und in der Gnade. Wir betrachten euch also alle als hier anwesend.

2. Das auch deshalb, weil wir mit grosser Freude und innerer Bewegung unter den Pilgern, die zum Heiligen Jahr nach Rom geströmt sind, auch Scharen von Gläubigen aus euren Missionen erblickt haben. Wieviel Freude und wieviel Hoffnung haben uns nicht diese neuen Christen gegeben, lebendige Beweise eurer missionarischen Arbeit! Wir haben den Herrn gepriesen, dass er sein Reich auf eure Länder, ihr tapferen und fähigen Missionare, ausgedehnt hat. Für diese Früchte eures Apostolats sprechen wir euch Lob und Dank aus. Möge der Herr euch stärken und segnen!

3. So richten sich unsere Gedanken wieder auf eure Missionstätigkeit oder, besser gesagt, auf die neuen und schwierigen Situationen, in denen ihr euer Apostolat vielfach ausüben müsst. Die grosse Schwierigkeit, die sich dem Missionswerk entgegensetzte, war einst die, wie der Missionar Eingang finden konnte bei misstrauischen und feindlichen Völkern und in äusserst unwegsamen, für den Wagemut und die Unerfahrenheit des Missionars gefährlichen Ländern. Heute kommt zu diesem Hindernis noch ein anderes, vielleicht viel schwereres hinzu, und das ist das Aushalten in Regionen, die zum Bewusstsein ihrer eigenen Kultur und Tradition gekommen sind und deshalb die Anwesenheit und das Wirken ausländischer Missionare nicht mehr schätzen, da sie aus fremden Ländern kommen und, vielfach des Kolonialismus und der Ausbeutung verdächtigt, als Vertreter einer fremdartigen Kultur angesehen werden, die sich die Vorherrschaft anmasst. Das

Aus dem Inhalt

Solidarität mit der Sache der Missionen
Botschaft Papst Pauls VI. zum Weltmissionssonntag.

Die Mitverantwortung der Bischöfe
Zum 3. Symposium der europäischen Bischöfe vom 14. bis 18. Oktober 1975.

Das Buch als Lebensbegleiter
Im Buch ist der Autor als Gesprächspartner und Lebensbegleiter immer gegenwärtig.

Ägyptische Ehereform nach kirchlichem Vorbild

700 Jahre Kathedrale Lausanne

Gemeinde — Kirche der Zukunft
Der gemeindliche Charakter der Kirche und des kirchlichen Lebens als Leitbild einer Kirche von morgen.

Hinweise
Öffentliche Veranstaltungen der Theologischen Hochschule Chur im Wintersemester 1975/76.
Wie steht es mit der Selig- und Heiligsprechung von Schweizern?
Katholisches Leben in den Ostkirchen
Tonbild zur Friedenserziehung.
Reiseleiter-Seminar «Länder der Bibel».

Amtlicher Teil

Berichte
Der Priesterrat St. Gallen zieht Bilanz.

Nationalbewusstsein ist auch in vielen Ländern erwacht, wo Missionare arbeiten, die nun aber nicht mehr erwünscht sind, weil sich angeblich ihre Amtsausübung nicht mit der sogenannten Authentizität der traditionellen Bräuche und Religion der einheimischen Bevölkerung vereinbaren lässt. Daher die scharfe Ablehnung, der heftige Widerstand: Der Missionar ist nicht nötig, nicht mehr nötig! Dieser Widerstand kann die hinterhältigsten und radikalsten und für den Missionar schmerzlichsten Formen annehmen: die von Voreingenommenheit und Indoktrination, die sich vielfach in einer heidnischen und ketzerischen Sprache äussern und öfter noch in Undank und Feindseligkeit. Das Evangelium geht uns nichts an, sagen die Eingeborenen in manchen Gegenden; es ist nicht unerlässlich und entspricht weder unserer Überlieferung noch unserer Rasse; die Zeit der Missionen ist zu Ende!

Der Missionar sieht das mit Schmerzen. Nicht so sehr, weil er selbst auf Ablehnung stösst, sondern weil Christus abgelehnt wird. Und dann kommt ihm der Gedanke, dass vielleicht das Opfer, das er gebracht hat, umsonst gewesen ist, das Opfer seiner selbst, seines Lebens, der Familie, der Liebe, des Berufes, der Gesundheit, des Vaterlandes! Soll das alles umsonst gewesen sein, verschmäht, zurückgewiesen und vereitelt? Die Missionstätigkeit wird in ihrem innersten Prinzip, in ihrer Daseinsberechtigung, in ihrem Charakter absoluter Notwendigkeit, was die freudige und unerlässliche Verkündigung der Frohen Botschaft betrifft, in Frage gestellt und bestritten.

4. Mit derselben Überzeugung, die ihr, Missionare und Missionarinnen, schon in euch tragt, wollen wir euch an diesem Missionssonntag in der Gewissheit eurer Berufung bestärken: Mission, das heisst Verkündigung des Evangeliums an alle Völker, ist nicht überholt, ist auch nicht in unser Belieben gestellt, sondern gründet im Heilsplan Gottes, in der Theologie des Heils, in der Kirche für ewige Zeiten zugesicherten Vollmacht und in den jüngsten feierlichen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils. Nein, geliebte und verehrte Boten des Evangeliums an die Völker, die noch nicht dem geheimnisvollen Leib Christi, der die Kirche ist, angehören, ihr habt keine falsche Wahl getroffen, eure Anstrengungen sind nicht umsonst, euer Opfer — was auch immer seine unmittelbare Auswirkung sein mag — ist nicht vergebens.

5. Überdies möchten wir euch allen, in Christus geliebte Söhne und Töchter, sagen, dass ihr nicht allein seid. Die Kirche ist mit euch! Wir hoffen fest, dass die ganze katholische Kirche dieses unser Wort hört, es anerkennt und sich zu eigen macht. Wir sind davon überzeugt, dass unsere Stimme in jedem gläubigen Herzen lebhaften Widerhall finden wird zum Wohl unserer geliebten Missionen. Deshalb wenden wir uns jetzt an unsere Priester, vor allem an jene, die in der Seelsorge tätig sind, an den Pfarrklerus, an die Gläubigen, an alle, die mehr über das Geheimnis der heiligen Kirche Gottes nachdenken und tiefer darin eindringen, an die Beter, an die Leidenden und an die Unschuldigen, um an ihre Solidarität mit der Sache der Missionen zu appellieren, an ihr Verständnis, an ihr Verantwortungsbewusstsein, an ihr Zusammengehörigkeitsgefühl mit euch, Brüder und Schwestern, die ihr im Namen der ganzen kirchlichen Gemeinschaft den Völkern in der weiten Welt den Namen und das Heil Jesu Christi bringt, denn ihr seid so die Träger einer wundervollen, unbezahlbaren, oft verkannten, aber heldenhaften Tätigkeit, eben der Missionstätigkeit, die von euch letzte Selbsthingabe fordert.

6. Als demütiger, aber zuständiger Anwalt eurer Sache, liebe Missionarinnen und Missionare, appellieren wir in besonderer Weise an die Bischöfe, unsere Brüder im Hirtenamt, dass sie mit ihrem ständigen Gebet, im Bewusstsein ihrer universalen Verantwortung, mit den Charismen ihrer Lehre und ihrer Liebe und auch mit grosszügiger finanzieller und materieller Hilfe euch immer tatkräftiger beistehen. Sie wissen Bescheid um den gegenwärtigen Stand der Missionen. Die Lage ist ernst, und die Zeit drängt. Das ist zwar immer so in der Geschichte der Kirche und der Menschheit, aber heute stehen wir an einem besonders wichtigen, für das Leben und die Entfaltung unserer Missionen, vielleicht entscheidenden Wendepunkt. Neue und manchmal unüberwindliche Hindernisse stellen sich ihnen in den Weg, aber gleichzeitig haben sich neue Tore geöffnet, ja förmlich aufgerissen, für eine Missionstätigkeit auf den Gebieten der Erziehung und Entwicklungshilfe, die aus sich heraus schon Zeugnis für das Evangelium ist und morgen zu einem echten religiösen Dienst werden kann.

Und mit väterlichem Nachdruck richten wir unsere Aufmunterung an die Oberen und Oberinnen der Ordensfamilien, damit sie ihr Interesse für die Missionen wachhalten und verstärken und vor allem euch Missionare und Missionarinnen, die ihr in den vordersten Reihen des Missionsapostolats steht, mit dem Wertvollsten versorgen, was sie haben: mit neuen Berufen, neuen Brüdern und Schwestern, die eure Arbeit unterstützen und noch wirksamer gestalten mögen.

7. Damit sind aber die missionarischen Fragen noch nicht erschöpft, weder die, welche euch an der vordersten Linie der Kirche betreffen, noch jene, die uns sozusagen im Hinterland, in der bereits gefestigten und von der Tradition lebenden Kirche berühren.

Betrachten wir einmal mutig und offenen Auges beide Situationen, die eure und die unsere. Die beiden Situationen haben eines gemeinsam: sie verlangen nach der missionarischen Einstellung, wie sie die Kirche in letzter Zeit entwickelt und das Konzil in eine theologische und moderne Sprache übersetzt hat. Jetzt geht es darum, diese missionarische Lehre zu vertiefen, um in ihr die eigentliche Wurzel des göttlichen Heilsplanes zu entdecken. Diese Lehre ist wesentlich und lebensnotwendig, nicht etwa bloss ergänzend und unverbindlich. Das Volk Gottes, die Kirche, muss unermüdlich bestrebt sein, das apostolische und weltumspannende Programm zu verwirklichen, das sie kennzeichnet.

Innerhalb dieses Programms gibt es jedoch verschiedenartige Aufgaben. Eure Aufgabe, die der lokalen Mission, begegnet einem vielschichtigen, methodischen Problem, d. h. wie man junge kirchliche Gemeinschaften gründen und ihr Wachstum fördern kann. Unsere Aufgabe ist auf die Unterstützung der Missionen ausgerichtet; sie ist in erster Linie ein Problem des Personals und der Mittel. Wie soll man für die missionarische Berufung werben und Missionare ausbilden? Wie kann man ihren Unterhalt sichern und ihnen die Möglichkeit der Betätigung und Entfaltung geben?

Nun, ihr, wir, die Kirche, alle wissen wir um die ungeheuren Probleme, die es daher zu lösen gilt. Wenn man sie aber im Lichte Christi betrachtet, in dem sie sich stellen und ungeahnte Bedeutung annehmen, werden sie uns nicht erschrecken können; im Gegenteil, sie werden Energien in uns wachrufen und uns erfinderisch machen, wenn es gilt, Lösungen zu finden. Was uns Kraft verleiht, ist das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Was uns aufmuntert und anspornt, ist euer Beispiel, Brüder und Schwestern in den Missionen. Und hier, in den gefestigten kirchlichen Gemeinschaften, in unseren Kirchen, halten wir uns das wunderbare Wort des Herrn vor Augen: «Alles was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt (so sagt Jesus von euren eventuellen Gläubigen), das habt ihr mir getan» (Mt 25,40).

Diese (oder ähnliche), meine geliebten Missionare und Missionarinnen, sind die Worte, die wir am kommenden «Weltmissionssonntag» in allen unseren Kirchen verkünden lassen, aus Treue zu Christus und aus der Liebe heraus, die wir in seinem Namen für euch haben.

Habt Vertrauen! Die Kirche ist mit euch! Und mit euch allen ist der Segen des Papstes, eures Freundes, eures Dieners.

Aus dem Vatikan, am 20. September 1975

Paulus P.P. VI.

Die Mitverantwortung der Bischöfe

Zum 3. Symposium der europäischen Bischöfe vom 14. bis 18. September 1975

«Als Glieder des Bischofskollegiums und rechtmässige Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe von Christi Stiftung und Vorschrift zur Sorge für die Gesamtkirche gehalten» (Dogmatische Konstitution über die Kirche Nr. 23). Diese *kollegiale Verpflichtung der Bischöfe für die Gesamtkirche,* vom 2. Vatikanischen Konzil zuerst in der dogmatischen Konstitution über die Kirche ausgesprochen, wird im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe wiederholt und präzisiert: «Als Glieder des Bischofskollegiums sollen sich die Bischöfe immer einander verbunden wissen und sich für alle Kirchen besorgt zeigen. Durch die göttliche Einsetzung und Vorschrift ist ja jeder einzelne gemeinsam mit den übrigen Bischöfen mitverantwortlich für die apostolische Aufgabe der Kirche» (Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe Nr. 3).

Am stärksten und am eindrucksvollsten haben die Bischöfe am *Konzil* ihre Mitverantwortung für die Universalkirche wahrgenommen. Doch hat das Konzil bereits zwei Arten der kollegialen Zusammenarbeit der Bischöfe feste Formen gegeben, der *Bischofssynode* und den *Bischofskonferenzen.* Die Bischofskonferenzen sind zwar — im Gegensatz zur Bischofssynode — keine Neuschöpfung des Konzils, sie haben aber durch die Konzilsdokumente und die späteren Ausführungsbestimmungen ein neues Gewicht und eine viel grössere Bedeutung gewonnen. Die meisten Bischofskonferenzen haben in den letzten Jahren ihre Statuten revidiert und sich eine klarere rechtliche Struktur gegeben, «um die kollegiale Gesinnung zu konkreter Verwirklichung zu führen und eine vielfältige und fruchtbare Hilfe zu leisten», wie es in der Kirchenkonstitution Nr. 3 heisst.

Bischofssynode

Die *Bischofssynode* wurde im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe vorgesehen, «um dem obersten Hirten der Kirche in einem Rat einen wirksameren Beistand zu leisten . . . und gleichzeitig zum Ausdruck zu bringen, dass alle Bischöfe in der hierarchischen Gemeinschaft an der Sorge für die ganze Kirche teilhaben» (Nr. 5). Mit dem Motu proprio «Apostolica sollicitudo» hat Papst Paul VI. am 15. September 1965 die Bischofssynode errichtet. Bereits zwei Jahre später, im Oktober 1967, fand die erste Bischofssynode statt, an der über 200 Bischöfe aus der ganzen Welt teilnahmen. Weitere Bischofssynoden folgten in den Jahren 1969, 1971 und 1974. Das Thema der letzten Bischofssynode war bekanntlich die Evangelisierung in der heutigen Welt.

Bischofskonferenzen

Die *Bischofskonferenzen* sind sowohl nach Grösse und wie auch nach Arbeitsweise sehr verschieden. In Europa gibt es 19 Bischofskonferenzen, von denen die meisten mit den staatlichen Grenzen zusammenfallen. Eine Ausnahme bildet Grossbritannien, das zwei Bischofskonferenzen, England und Schottland, aufweist. Die nordischen Länder dagegen bilden zusammen eine einzige Bischofskonferenz. Deutschland hat, rechtlich gesehen, eine einzige Bischofskonferenz, doch sind die Bischöfe der DDR in einer sogenannten Berliner Ordinarienkonferenz zusammengeschlossen, die ihre eigenen Sitzungen hält.

Die grösste Bischofskonferenz ist die italienische mit nahezu 300 Bischöfen. Dann folgen die französische mit nahezu 130 Bischöfen, die spanische mit über 90 Mitgliedern, die polnische mit fast 80 Bischöfen und die Bischofskonferenz der Bundesrepublik Deutschland mit etwa 70 Bischöfen. Dabei sind auch die Weihbischöfe mitgezählt, die ebenfalls überall zur Bischofskonferenz gehören. Die kleinste Bischofskonferenz hat die Insel Malta mit 4 Bischöfen, wovon 2 Weihbischöfe sind. Die Schweizer Bischofskonferenz mit neun Mitgliedern — neben den sechs Diözesanbischöfen gehören ihr noch der Weihbischof von Lausanne—Genf—Freiburg an und die Äbte von Einsiedeln und St. Maurice — ist der Grösse nach an fünfter Stelle; kleiner sind nur noch die holländische mit 7 Bischöfen, die griechische und die nordische (skandinavische) mit je 8 Mitgliedern. Einige osteuropäische Länder wie die Tschechoslowakei, Bulgarien und Rumänien, haben keine rechtlich konstituierte Bischofskonferenz.

Die Arbeitsweise und die Versammlungen der einzelnen Bischofskonferenzen sind sehr verschieden. Während sich zum Beispiel die italienische und die französische Bischofskonferenz einmal im Jahr zu einer einwöchigen Vollversammlung treffen, kommen die belgischen und die holländischen Bischöfe fast jeden Monat zu einer eintägigen Sitzung zusammen. Die Schweizer Bischofskonferenz hält jährlich vier ordentliche Sitzungen, die auf die erste Woche März, Juli, Oktober und Dezember festgelegt sind.

Seit dem 2. Vatikanischen Konzil haben sich die Bischofskonferenzen einzelner *Kontinente* in verschiedenen Formen stärker zusammengeschlossen. Schon vor dem Konzil bestand die Bischofskonferenz für Südamerika — CELAM —, die rechtlich am stärksten organisiert ist. Nun gibt es, obwohl in weniger strenger Form, auch eine asiatische, afrikanische und mittelamerikanische Bischofskonferenz. Die europäischen Bischofskonferenzen suchten in den Jahren nach dem Konzil engere Kontakte untereinander. So wurden häufig Informationen und Dokumente ausgetauscht. Bischofskonferenzen der Nachbarländer, vor allem im gleichen Sprachraum, richteten gegenseitig Einladungen, zu den Sitzungen Vertreter zu entsenden. Allerdings wurde diese Praxis nicht überall angewendet.

Symposium der europäischen Bischöfe

Um den Kontakt unter den euopäischen Bischofskonferenzen zu intensivieren, trafen sich auf die Initiative des damaligen Sekretärs der französischen Bischofskonferenz, des heutigen Erzbischofs von Marseille, R. Etchegaray, die Präsidenten einiger europäischer Bischofskonferenzen gegen das Ende des Konzils zu gemeinsamen Besprechungen. Daraus entstand die Idee eines *Symposiums* der europäischen Bischöfe. Tatsächlich fand im Juli 1967 das erste Symposium der europäischen Bischöfe in Noordwijkerhout in Holland statt über das Thema: Die nachkonziliären Strukturen in der Kirche, besonders die Priester- und Pastoralräte. Einer der Hauptreferenten an diesem Symposium war der verstorbene Regens von Solothurn Prof. Dr. L. Weber.

Zwei Jahre später folgte das Symposium in Chur, an dem über 120 Bischöfe, darunter 12 Kardinäle, teilnahmen. Der Gegenstand der Beratungen waren verschiedene Fragen des priesterlichen Dienstes und Lebens, eine damals höchst aktuelle Frage, die auch auf der Bischofssynode im gleichen Herbst diskutiert wurde. Da sich in Chur zugleich mit den Bischöfen auch etwa 100 Vertreter verschiedener Priestergruppen versammelt hatten, konnte das Symposium nicht ganz so verlaufen, wie es vorgesehen war. Nicht nur eine allzugrosse Publizität — es kamen über 400 Journalisten aus der ganzen Welt nach Chur — brachte einige Störungen mit sich, sondern auch verschiedene Erklärungen und Eingaben der Priestergruppen. Obwohl es zu einigen Kontakten zwischen den Bischöfen und den Priestern kam, war ein richtiges Gespräch nicht möglich, an sich auch nicht vorgesehen, da die Bischöfe erst im letzten Augenblick durch die Versammlung der Priester überrascht wurden.

Rat der europäischen Bischofskonferenzen

Im Jahr 1971 beschlossen die Vertreter der europäischen Bischofskonferenzen, sich auch organisatorisch enger zusammen zu schliessen. So kam es im März 1971 zur Errichtung des *Rates der europäischen Bischofskonferenzen* (Consilium

Conferentiarum Episcopalium Europae, CCEE). Die einfachen Statuten wurden von Papst Paul VI., der die Gründungsversammlung in einer eigenen Audienz empfing, approbiert. An der ersten Versammlung des Rates im Oktober 1971 wurde der Erzbischof von Marseille, R. Etchegaray, zum Präsidenten, der verstorbene Erzbischof von Wroclaw, Polen, Kardinal B. Kominek, zum ersten Vizepräsidenten, und der Weihbischof von Namur, Belgien, J. B. Musty, zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Der Sitz des Sekretariates befindet sich von Anfang an in Chur. Anstelle des verstorbenen Erzbischofs B. Kominek wurde der polnische Bischof J. Stroba zum Vizepräsidenten gewählt. Der Rat hielt jedes Jahr seine Vollversammlung in Rom ab.

Die Sendung des Bischofs im Dienst des Glaubens

Im Jahr 1973 wurde beschlossen, wieder ein Symposium der europäischen Bischöfe einzuberufen. Als Thema wurde gewählt: *Die Sendung des Bischofs im Dienst des Glaubens*. Ein Vorbereitungskomitee, dem Vertreter der französischen, irischen, italienischen, belgischen, deutschen und polnischen Bischofskonferenz angehörten, legte die Thematik und die Arbeitsweise des Symposiums näher fest. Zur Vorbereitung wurden auch 10 Theologen aus verschiedenen europäischen Ländern eingeladen, je einer aus Spanien, Irland, Frankreich und Belgien, je zwei aus Italien, Deutschland und Polen. Aus Italien wurden Prof. Giuseppe Colombo, Venegono, Mailand, und der Rektor des Bibelinstituts in Rom, P. Martini, berufen, aus Deutschland Pro. L. Bertsch aus Frankfurt und Prof. W. Kaspar aus Tübingen. Die Hauptreferate am Symposium werden halten: der Präsident der italienischen Bischofskonferenz Kardinal A. Poma, Erzbischof von Bologna, Kardinal K. Wojtyla, Erzbischof von Krakau, Polen, und Erzbischof R. Coffy, Albi, Frankreich.

Um die *Thematik* gründlich vorzubereiten, haben die drei Referenten ihre Entwürfe den zehn Theologen zugestellt. Aufgrund ihrer Stellungnahmen wurden die Referate erarbeitet und ihre Zusammenfassung allen Teilnehmern vorher zugestellt. Am Symposium selber sind nach den Referaten verschiedene sprachliche Arbeitsgruppen vorgesehen. An der Arbeit des Symposiums nehmen auch die zehn Theologen teil. Im ersten Referat von Kardinal Wojtyla sollen die *theologischen Grundlagen* für die Sendung des Bischofs im Dienst des Glaubens vorgelegt und nachher in den Arbeitsgruppen diskutiert werden. Es geht vor allem um den Glauben als Quelle und Gegenstand des bischöflichen Dienstes, um den Glaubensdienst in der Gemeinschaft, um die Bedeutung des bischöflichen Lehramtes und um den Dienst des Bischofs nach innen und nach aussen.

Erzbischof Coffy wird das Problem *Lehramt und Theologie* behandeln. Darunter kommen zur Sprache die Beziehungen zwischen Bischöfen und Theologen, die lehramtliche und die theologische Funktion und das Lehramt im Dienst der Verkündigung. Den *pastorellen Fragen* ist der dritte Tag des Symposiums gewidmet. Darüber spricht Kardinal Poma. Es geht vor allem um das Problem des aggiornamento und um praktische aktuelle Probleme, die heute in der Seelsorge im Vordergrund stehen, wie auch um die Frage der Zusammenarbeit unter Berücksichtigung des Pluralismus und der dynamischen Entwicklung.

Das Einführungsreferat am Symposium hält ein Laie, der Chefredaktor der französischen Zeitschrift Esprit, J. M. Domenach. Am letzten Tag wird Papst Paul VI. die Teilnehmer in Audienz empfangen. Es ist eine Konzelebration aller Bischöfe mit dem Hl. Vater vorgesehen.

Am Symposium werden etwa 75 Bischöfe aus allen europäischen Ländern teilnehmen. Die Schweizer Bischofskonferenz wird durch den Bischof von Chur, J. Vonderach, und Weihbischof G. Bullet, Freiburg, vertreten sein. Dazu kommen als Beobachter 7 Vertreter der Priesterräte, Vertreter des Europäischen Forums der Laien, wie auch Delegierte anderer kontinentaler Bischofskonferenzen und einiger römischer Dikasterien.

Zusammenarbeit in Europa

Von besonderer Bedeutung ist, dass auch der Präsident der Konferenz europäischer Kirchen, in der über 100 nichtkatholische Kirchen Europas zusammengeschlossen sind, Pastor Dr. A. Appel, und ihr Generalsekretär Pastor Dr. G. G. Williams, Genf, am Symposium anwesend sein werden. Der Rat der europäischen Bischofskonferenzen unterhält von Anfang an mit der Konferenz europäischer Kirchen enge Kontakte. Die offiziellen Vertreter treffen sich jedes Jahr zu Gesprächen. Solche Gespräche fanden 1974 in Zürich und 1975 in Genf statt. An der Vollversammlung der Konferenz europäischer Kirchen im September 1974 in Engelberg war der Rat der europäischen Bischofskonferenzen ebenfalls vertreten.

Nachdem auf verschiedenen Gebieten viele Initiativen ergriffen werden, um die europäischen Völker einander näher zu bringen, hat das 3. Symposium der europäischen Bischöfe in der heutigen Situation seine grosse Bedeutung. Ohne Zweifel kann es einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass die Bischöfe ihre gemeinsame Verantwortung für die Kirche ihres Bistums und darüber hinaus besser wahrnehmen. Nicht bloss die gegenseitige Information und der Erfahrungsaustausch, sondern auch das Erlebnis der Kollegialität im theologischen und pastoralen Sinn des Wortes und die persönlichen Kontakte können dazu eine wertvolle Hilfe sein. Und wenn die Ergebnisse des Symposiums nicht bloss bei den Teilnehmern bleiben, sondern sich auch in den einzelnen Bischofskonferenzen und weiter in der Kirche auswirken, darf man in einer solchen Zusammenkunft der Vertreter der europäischen Bischofskonferenzen mit gerade diesem Thema ein wichiges Zeichen der Zeit sehen.

Alois Sustar

Das Buch als Lebensbegleiter

Am 9. Oktober öffnet die Frankfurter Buchmesse zum 27. Male ihre Tore, und eine Rezession ist an ihr nicht abzulesen: wieder sind mehr Aussteller da (3 955), und wieder sind mehr Bücher ausgestellt (251 000). Die wirtschaftlichen Probleme des herstellenden und verbreitenden Buchhandels sind aber grösser geworden, und das betrifft auch die theologische und religiöse Publizistik. In diesem Zusammenhang ist denn auch die dieses Jahr von den Deutschen Diözesen gegründete Medien-Dienstleistungs-GmbH zu sehen. Zum Thema Buch als Handelsware wird anlässlich der Buchmesse nun einiges zu lesen sein. Mit dem anderen Aspekt des Buches, seiner kulturellen Bedeutung, beschäftigt sich der folgende Beitrag. Wir entnehmen ihn, leicht gekürzt und mit Zwischentiteln versehen, mit der freundlichen Erlaubnis der Redaktion, der Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft «Librarium» (Mai 1975, S. 2—8). *Redaktion*

Aus Anlass der Jahresversammlung der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft vom 24. bis 25. Mai 1975 in Chur, der alten Bischofsstadt und der Bündner Kapitale, wurde ich von der Redaktion der Zeitschrift «Librarium» eingeladen, einige Gedanken über das Buch zu schreiben. Ich komme diesem Wunsche gerne entgegen, sowohl aus persönlichen Gründen wie auch wegen der Aufgabe, die ich als Bischof zu erfüllen habe.

Ich habe das Thema «Das Buch als Le-

bensbegleiter» gewählt. Gemeint ist der Mensch, der auf seinem geistigen Lebensweg Begleiter braucht. Nach einem Wort von Martin Buber, dem grossen jüdischen Philosophen, ist der Mensch ein dialogisches Wesen, das sich nur im Gespräch geistig und personal entfalten kann. Zum Gespräch sind aber Gesprächspartner notwendig. Der Mensch kann nicht einsam und allein seinen Lebensweg gehen. Er ist darauf angewiesen, Weggefährten, Begleiter, Gesprächspartner zu finden, mit denen er seine Welt teilen, ihnen seine Gedanken, Empfindungen, Freuden, Sorgen und Erfahrungen mitteilen und an ihrem Leben teilnehmen kann. So kommt es zum Dialog. Auch Monologe, die je in Büchern niedergeschrieben wurden, sind aus Dialogen erwachsen. Im Dialog mit den einzelnen und mit der Gesellschaft, mit den unmittelbar begleitenden Gesprächspartnern und mit dem geschriebenen Wort jener, die räumlich und zeitlich nicht unmittelbar anwesend sind, erfahren wir immer wieder: Gespräch sind wir und im Gespräch erfahren wir am stärksten unsere menschliche Existenz, unsern Reichtum und unsere Begrenzung, unser Angewiesensein aufeinander und unsere menschliche Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft.

Wir brauchen Weggefährten

Wohl niemand geht gerne allein auf Reisen. Er sucht sich eine Gesellschaft aus, die ihm entspricht, oder, wenn das nicht möglich ist, kauft er sich eine Zeitung oder eine Illustrierte — oder sogar ein Buch. Diese sollen seine Reisebegleiter sein. Gewiss tun manche das eher darum, weil ihnen die Reise sonst zu lang und zu langweilig wäre. Andere aber haben ein Bedürfnis, auch unterwegs im Gespräch zu bleiben, sei es nur über die neuesten Tagesereignisse, sei es über aufregende Geschichten, wirkliche oder erfundene, um über die Welt und die Menschen informiert zu werden. Viele suchen gerade auf Reisen oder bei einem Ferienaufenthalt, weil sie sonst kaum Zeit zum Lesen finden, im Buch geistige Anregungen, die sie zum Denken einladen. Autofahrer hören das Radio nicht nur zur Orientierung über die Verkehrsstockungen, sondern auch, vor allem wenn sie allein fahren, um in der Gesellschaft zu bleiben. Auch die Musik ist eine Form des Gesprächs und der menschlichen Kommunikation. Der Mensch befindet sich auf Reisen nicht nur, wenn er buchstäblich unterwegs ist. Nach einem uralten Bild ist das ganze menschliche Leben eine Reise, für uns Christen noch in einem besonders tiefen Sinn, weil wir glauben, am Ende zum Ziel zu gelangen. Und auf dieser Lebensreise ist der Mensch sehr dankbar, gute und treue Begleiter zu finden. Selbstverständlich sind die lebendigen Menschen, mit denen man seine Gedanken, Fragen und Sorgen, Pläne und Hoffnungen besprechen kann, die ersten und wichtigsten Begleiter. Oft sind es aber auch geschichtliche Denkmäler, Kultur- und Kunstwerke, Werke der Technik und nicht zuletzt die Natur selber.

Wer weiss es nicht aus eigener Erfahrung, dass das Buch zu den wertvollsten und treuesten Begleitern auf der Lebensreise gehört? Ich meine nicht nur die Schulbücher, die wir einst im Schulsack mitgetragen, aus denen wir uns das Rüstzeug für das Leben geholt haben. Auch nicht nur die Sachbücher, die in unserer Bibliothek stehen und die wir immer wieder konsultieren müssen. Wertvollste Lebensbegleiter sind auch die Werke der Dichter, der Schriftsteller, der Philosophen, der Theologen, der grossen Menschen, die uns Einsichten vermitteln, zu denen wir allein nicht gelangen könnten. Diese Bereicherung des Wissens, diese Erweiterung des Horizontes und diese Vertiefung der Lebensweisheit bilden die immer neue Grundlage für die Gestaltung des eigenen Lebens, für die persönlichen Urteile und Entscheidungen, aber auch für das Gespräch, das wir mit den Menschen führen, mit denen wir zusammenleben oder die uns gelegentlich begegnen.

Das Buch als Medium

Die Zeiten haben sich stark geändert. In früherer Vergangenheit waren nur Menschen, geschichtliche Denkmäler, Kunstwerke und Bücher— von der Natur mit den Pflanzen und Tieren abgesehen —, die den Menschen begleitet haben. Und vor dem Buchdruck waren Bücher eine kostbare Seltenheit. Nachdem der Buchdruck erfunden wurde — der grosse Mathematiker, Philosoph und Theologe Nikolaus von Kues, Bischof von Trier und Kardinal (gest. 1464), nannte sie eine «heilige Kunst» — kamen bei weitem nicht alle dazu, Bücher zu lesen oder sie sogar als Lebensbegleiter zu haben. Doch mit der Zeit wurden immer mehr Bücher gedruckt — am Anfang vor allem die Bibel — und es war der Stolz eines jeden gebildeten Menschen, wenigstens einige Bücher zu besitzen und eine kleine Bibliothek anzulegen. In vielen Klöstern hat man prachtvolle Bibliotheksräume gebaut und sie künstlerisch ausgestattet — das Buch sollte einen vornehmen Platz in der Klosteranlage haben. Neuentstehende Universitäten, aber auch andere Bildungs- und Kulturstätten, waren ohne Bibliothek undenkbar. Es begann geradezu ein Wettrennen, welche Universität, welche Stadt, welche Institutionen eine wertvollere und grössere Bibliothek haben wird, die nicht nur Neuerscheinungen, sondern auch Inkunabeln und Handschriften enthielte.

Heute sind Bücher wahrhaftig keine Seltenheit mehr. Die Bücherkataloge, die einem ins Haus geschickt werden, sprechen geradezu von einer Inflation in der Buchproduktion. Allein in der Bundesrepublik Deutschland rechnete man im Jahre 1974 mit 40 000 Neuerscheinungen, eine Verdreifachung in 20 Jahren! Die Frankfurter Buchmesse nimmt jedes Jahr grössere Ausmasse an — um nur dieses Beispiel in unserm Kulturraum zu nennen.

Man könnte also meinen, das Buch sei zu dem unentbehrlichen Lebensbegleiter für jedermann geworden. Seitdem es billige Taschenbuchausgaben gibt, die sehr hohe Auflagen erleben, könnte der Eindruck noch verstärkt werden: ohne Buch könne man überhaupt nicht mehr leben; die meisten Menschen, wenigstens in unseren Breitengraden, seien eifrige Leser der Bücher und Besitzer von Bibliotheken. Und doch belehrt uns ein Blick in die Wirklichkeit — und verschiedene Untersuchungen bestätigen es —, dass es dem nicht so ist. Nicht das Buch, sondern die Zeitung, die Illustrierte, das Radio und immer mehr das Fernsehen sind die unentbehrlichen Lebensbegleiter der Menschen. Man hat heute für das Lesen eines Buches immer weniger Zeit, aber auch immer weniger Sinn und geistige Kraft, mit dem Buch umzugehen. Zwei Umfragen, die im Auftrag des Verlages Bertelsmann und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels im vergangenen Jahr durchgeführt wurden, zeigen, dass in der Bundesrepublik Deutschland im Oktober 1967 in der Woche durchschnittlich 9½ Stunden für das Fernsehen «investiert» wurden, im Oktober 1973 bereits 12½ Stunden; für das Radiohören 1967 5¼ Stunden, 1973 7½ Stunden; für Zeitungen, Illustrierte und Zeitschriften beide Male weniger als 2½ Stunden; für das Lesen eines Buches zur Unterhaltung 1967 2 Stunden und 17 Minuten, im Jahr 1973 eine Stunde und 56 Minuten; für das Lesen eines Buches, das zur Weiterbildung beiträgt, im Jahr 1967 1 Stunde und 5 Minuten, im Jahr 1973 1 Stunde und 8 Minuten (Angaben in «Herder-Korrespondenz», Oktober 1974). Fürwahr, das Buch ist weder der wichtigste noch der häufigste Lebensbegleiter des Menschen! Eine Lesemüdigkeit macht sich bemerkbar, besonders dem Buch gegenüber. Das Radio und vor allem das Fernsehen scheinen das Buch immer mehr zu verdrängen. Auch Schulbücher werden durch audiovisuelle Mittel ergänzt, wenn nicht geradezu verdrängt.

Die Zukunft des Buches

Viele machen sich Gedanken über diese Entwicklung. Was besagt sie für den Menschen von heute, für seine geistige Entwicklung, für seine Einstellung zu den Werten der Kultur, der Kunst, der Geschichte, der Philosophie, der Ethik und der Religion? Was besagt sie für die geisti-

ge Fähigkeit des Menschen, sich mit dem, was durch Schlagzeilen der Tagespresse, durch die provozierende Aufmachung der Illustrierten, durch das rasch gesprochene Wort am Radio und vor allem durch das Bild am Fernsehgerät auf ihn ständig neu einwirkt, auseinanderzusetzen, es kritisch zu beurteilen und dazu selbständig Stellung zu beziehen?

Wenn das Buch als Lebensbegleiter des Menschen verloren ginge, wäre das ein grosser Verlust. Die tägliche Erfahrung, die jeder selber macht, zeigt, dass normalerweise der Mensch dem Einfluss der Tageszeitung, der Illustrierten, dem Radio und besonders dem Fernsehen viel wehrloser ausgesetzt ist als dem Einfluss des Buches. Bei der Zeitung kann der Leser zwar den Aufnahmerhythmus noch selber bestimmen, er kann nochmals lesen, was er überdenken will, er kann das Geschriebene mit anderen Quellen vergleichen, um sich ein ausgewogenes Urteil zu bilden. Doch die Zeit drängt, denn am nächsten Tag erhält der Leser bereits die neue Nummer seiner Zeitung. Beim Radio und erst recht beim Fernsehen sind aber der Hörer und der Zuschauer einfach dem Zeitrhythmus der Medien ausgeliefert. Sie können weder zurückblättern noch innehalten noch vergleichen, nur abschalten. Der Radiohörer und der Fernsehzuschauer sind viel leichter als der Leser einer Manipulation ausgeliefert.

Selbstverständlich ist diese Bemerkung nicht als Polemik gegen Radio und Fernsehen zu verstehen. Sie haben ihre eigenen Gesetze, ihre eigene Sprache, ihren eigenen Stellenwert und ihre eigene Macht. Es geht darum, dass wir uns in der Epoche der sozialen Kommunikationsmittel oder der «Massenmedien», wie man sie zutreffend nennt, der Bedeutung des Buches um so stärker bewusst werden.

Das Buch ist ein anspruchsvoller Lebensbegleiter. Es fordert Zeit, Eingehen auf das geschriebene Wort und Auseinandersetzung mit dem Gesagten. Es fördert aber auch die eigene Kreativität des Lesers, es regt an, es ladet ein zum Nachdenken, zur Besinnung und zur Stellungnahme, vorausgesetzt natürlich, dass es sich um ein lesenswertes Buch handelt, und dass der Leser das Buch nicht nur «verschlingt», sondern ins Gespräch mit ihm kommt, d. h., dass er es zu lesen versteht.

Dann aber sind nicht nur wissenschaftliche und populäre Sach- und Bildungsbücher, geschichtliche, philosophische und theologische Werke ausserordentlich wertvolle und unentbehrliche Lebensbegleiter, sondern ebenso Belletristik, Romane, Erzählungen, Gedichte, Biographien usw. Gerade die letztgenannten Bücher sind nicht nur Begleiter für stille Stunden, wenn man sich vom Lärm und Betrieb zurückziehen will, sie sind im wahren Sinn des Wortes Freunde, denen man zuhört, die einem zur tieferen Einsicht ins Leben führen, die einem in freier geistiger Auseinandersetzung zur grösseren Reife verhelfen und ihm ein Stück Weisheit vermitteln, die nach einem Wort von Romano Guardini darin besteht, dass man weiss, was sich letztlich lohnt. Allerdings, um das noch einmal zu sagen, setzt all das richtige Bücher und richtiges Lesen voraus. Wir haben viele «richtige» Bücher, aber das «richtige» Lesen wird immer schwieriger.

Das Buch in der Glaubensverkündigung

In der christlichen Glaubensverkündigung spielte das Buch immer eine ausserordentlich grosse Rolle. Dies ist noch heute der Fall. Die Grundlage der Verkündigung ist die Bibel, die Hl. Schrift, die oft auch «das Buch der Bücher» genannt wurde. Doch muss betont werden, dass am Anfang der Verkündigung der göttlichen Offenbarung nicht das Buch steht, sondern das lebendige gesprochene Wort, die Predigt und das persönliche Zeugnis. Die 72 Bücher, die die Bibel ausmachen, sind unter bestimmten geschichtlichen Voraussetzungen geschrieben worden. Die vier Evangelien, das Kernstück des Neuen Testamentes, sind Niederschrift der apostolischen Verkündigung. Obwohl also das lebendige Wort, das im menschgewordenen Wort Gottes, in der Person Jesu Christi, seinen höchsten und unüberbietbaren Ausdruck der göttlichen Offenbarung gefunden hat, in der Mitte der christlichen Verkündigung steht, ist das niedergeschriebene Wort, das Buch der Bibel, von grundlegender Bedeutung. Welche Ehrfurcht man diesem Buch immer erwiesen hat, zeigen schon die kostbaren Handschriften und die späteren Drucke und Buchausgaben der Hl. Schrift, besonders der Evangelien.

Die Kirche erweist dem Buch der Bibel, vor allem im Gottesdienst, besondere Ehrenbezeugung. Die Bibel nimmt den Ehrenplatz ein. In allen Kirchen ist die Bibel jenes Buch, aus dem beim Gottesdienst vorgelesen wird. Die orthodoxe Kirche erweist dem Evangelienbuch besondere Ehre durch eigene liturgische Riten. Im feierlichen Gottesdienst der katholischen Kirche wird vor der Lesung dem Evangelienbuch durch äussere Zeichen Ehre erwiesen. Am 2. Vatikanischen Konzil wurde vor jeder Sitzung die Bibel in feierlicher Prozession zum Ehrenplatz gebracht.

Aber nicht nur die Bibel, auch andere Bücher spielen in der Kirche eine grosse Rolle. Die theologische Forschung und Bildung ist ohne Bücher undenkbar. Für das Volk entstanden klassische Bücher der Katechismen, wertvolle Gebetbücher, für den Gottesdienst liturgische Bücher. Das Brevier, das offizielle Gebetbuch der katholischen Priester und der Ordensleute, wurde für diese geradezu zum sprichwörtlichen Lebensbegleiter. Heute zeigt sich auch hier eine viel grössere Vielfalt

---

Aegyptische Ehereform nach kirchlichem Vorbild

Die Abgeordneten der ägyptischen «Volksversammlung» haben in dieser Herbstsession eine besonders harte Nuss zu knacken. Nicht etwa die Ratifizierung des neuen Entspannungsabkommens mit Israel auf dem Sinai oder die schon weniger populären neuen und einschneidenden Steuergesetze. Die heftigste Auseinandersetzung tobt um die von der Sozialministerin Aischa Bateb eingebrachte Ehereform, die mit ganz wesentlichen Erschwerungen der leichtfertigen islamischen Scheidungspraxis die Würde der ägyptischen Frau von einseitiger Verstossung durch den Mann schützen und einen entscheidenden Schritt in Richtung des Ideals der Unauflöslichkeit setzen soll, zu dem sich auch der verinnerlichte Islam bekennt.

Die Meinungen in der Kairoer Volksvertretung sind in diesen Punkten geteilt. Während die von der feurigen Deputierten aus Port Said, Fatma Ainan, geführte «Frauen-Fraktion» auch hohe islamische Geistliche und in sonst seltener Einmütigkeit liberalen Reformflügel und nasseristischen Linksblock hinter sich weiss, stemmen sich Muslim-Brüder und die Standesvertreter von Bauern und kleinen Handwerkern gegen die «neue Ketzerei». Meist sind das Leute, die es sonst mit dem islamischen Alkoholverbot gar nicht so ernst nehmen, gerne ein Gläschen trinken, das Schweinefleisch-Verbot für beseitigt halten, sobald das Naturferkel nur zu Speck oder Mortadella verarbeitet ist, aber in Sachen Frau unbedingt auf ihren vom Propheten Muhammad sanktionierten Vorrechten bestehen wollen, zu denen neben der Vielweiberei nun einmal das männliche Privileg der automatischen Scheidung ohne Zustimmung der Ehepartnerin gehört.

Ist die Polygamie im modernen Ägypten wegen des herrschenden Frauenmangels und aus verschiedenen sozialen Ursachen fast ganz ausgestorben, so stellt die «sukzessive Polygamie» durch immer wieder rasch geschiedene «Ehen auf Zeit» ein umso dringlicheres Problem dar. Der seit einigen Jahren in Ergänzung zum islamischen Verstossungsritual geforderte soziale Schutz der verstossenen Frauen und Kinder existiert nur auf dem Papier. Eltern und Geschwister pflegen mit dem Makel der Scheidung behaftete Frauen nur in seltenen Fällen in die Familiengemeinschaft zurückzunehmen, Arbeit ist in einem Land mit schon Millionen Beschäftigungslosen erst recht nicht zu finden, so dass die Verstossenen so gut wie gezwungen sind, das bereits immense Heer der Prostituierten

und Mannigfaltigkeit, nachdem die offiziellen Bücher der Kirche nicht mehr nur in lateinischer Sprache vorliegen, wie dies lange Jahrhunderte der Fall war, sondern meistens die Muttersprache verwendet wird. Auch wenn heute in der Kirche und in der Verkündigung mehr und mehr auch andere Mittel audiovisueller Art Eingang finden, bleibt das Buch doch das wichtigste Instrument, das die Verkündigung und die Predigt begleitet.

Welche Bedeutung die Kirche dem Buch von Anfang an beigemessen hat, zeigt sich auch darin, dass nach dem Aufkommen des Buchdrucks in der katholischen Kirche besondere Bestimmungen erlassen wurden, um einerseits das Buch für die Glaubensverkündigung in seinem Wahrheitsgehalt und seiner Rechtgläubigkeit zu sichern und anderseits die Leser vor dem Einfluss gefährlicher Bücher zu schützen. Diese Bestimmungen, die kirchliche Druckerlaubnis (Imprimatur) und der Index der verbotenen Bücher, sind in einer bestimmten geschichtlichen Epoche verständlich. In einer veränderten Situation, in der wir heute stehen, wurden auch diese Bestimmungen abgeändert und dem Empfinden des heutigen Menschen angepasst. Mit der Änderung des Namens und der Aufgabe des früheren «Hl. Offiziums» wurde mit dem Schreiben des Papstes vom 7. Dezember 1965 bei der Glaubenskongregation die Abteilung für das Bücherverbot abgeschafft und der Index als positives kirchliches Gesetz aufgehoben. Die Glaubenskongregation hat dies in ihren Erklärungen vom 14. Juni und 15. November 1966 ausdrücklich bestätigt. Die Zeit, in der gefährliche Bücher einfach verbrannt wurden, ist wohl allgemein vorbei. Doch wissen auch heute nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat, um ihre Verantwortung dem Buch und den Lesern gegenüber. Dass positive Massnahmen zur Förderung des wertvollen Buches und zur kritischen Einstellung der Leser viel wichtiger sind als nur gesetzliche Verbote, ist selbstverständlich.

Das «Buch des Lebens»

Es fällt auf, welch grosse symbolische Bedeutung das Buch in der Bibel hat. Bereits im Alten Testament ist vom «Buch des Lebens» die Rede. Nach einer wohl nach den alttestamentlichen Geschlechtsregistern entstandenen Vorstellung gibt es ein Buch in der Hand Gottes, das die Namen der Menschen enthält. Wen er ausstreicht, der verliert Heil und Leben, ursprünglich das irdische (Ex 32,32 f; Ps 69,29), dann auch das ewige im eschatologischen Endreich, das den Guten vorbehalten ist, die «im Buch des Lebens» stehen (Dn 12,1), «zum Leben aufgeschrieben sind» (Is 4,3). Auch im Neuen Testament wird dieses Bild beibehalten: Die Jünger sollen sich freuen, dass ihre «Namen im Himmel aufgeschrieben sind» (Lk 10,20; vgl. Phil 4,3; Hebr 12,23).

Eine besondere Rolle spielt das Buch in der prophetischen Schrift des Neuen Testamentes, in der Geheimen Offenbarung (Apokalypse). Danach stehen die Ungläubigen nicht im «Buch des Lebens» (Apk 17,8; 13,8), sie werden deshalb von Gott verworfen, die Gerechten aber werden aus dem Buch des Lebens nicht ausgetilgt (Apk 3,5) und gehen ein in die Herrlichkeit Gottes (Apk 21,27). Das jüngste Gericht am Ende der Welt wird in der Geheimen Offenbarung mit folgenden Worten geschildert: «Da sah ich einen grossen, lichten Thron und ihn, der auf dem Throne sitzt. Vor seinem Antlitz flohen die Erde und der Himmel und es gab keinen Ort mehr für sie. Und ich sah die Toten, die Grossen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und es wurden die Bücher aufgeschlagen. Noch ein anderes Buch wurde aufgeschlagen, das Buch des Lebens. Es wurden gerichtet die Toten nach dem, was in den Büchern geschrieben ist, gemäss ihren Werken» (Apk 20,11—13).

Gewiss ist nicht diese Symbolik in der Bibel für die Kirche der Grund, dem Buch ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht ist das Bild vom «Buch des Lebens» für manche heutigen Menschen so fremd, dass es ihnen kaum etwas sagt. Das Bild vom Buch als Lebensbegleiter ist aber nicht nur für den Christen, der die Bibel in einem übertragenen Sinn «das Buch des Lebens» betrachtet und sie als Lebensbegleiter mitnimmt, sondern für jeden geistig aufgeschlossenen Menschen vielsagend.

Bücher für alle

Oder ist diese Feststellung doch zu optimistisch? Sind — neben den Mitmenschen — nicht vor allem Apparate und Werkzeuge, Radio und Fernsehen, Zeitungen und Illustrierte Lebensbegleiter des heutigen Menschen, während Bücher in Buchhandlungen und Bibliotheken stehen? Man hörte im letzten Weltkrieg von Soldaten, die ständig die Bibel — andere wieder ein anderes Buch — mit sich trugen. Das Buch war ihnen der treueste und zuverlässigste Lebensbegleiter. Kann man das auch von den heutigen Menschen sagen? Ist das Buch für sie einer der wichtigsten Gesprächspartner? Nicht nur für Studenten und Professoren und für passionierte Romanleser?

Was die Statistiken sagen, wurde für die Bundesrepublik Deutschland bereits oben erwähnt. Als die UNESCO das Jahr 1972 unter dem Motto «Bücher für alle» zum «Internationalen Jahr des Buches» proklamiert hatte, wurden viele Statistiken für die ganze Welt veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass man sowohl von der Buchproduktion als auch von der Leserschaft her nur für Europa und Nordamerika vom Buch als Gesprächspartner

---

in Kairo, Alexandria und den Suezkanalstädten zu vergrössern. Nicht nur die Frauen, auch die Kinder kommen auf die Strasse und können noch von Glück reden, wenn sie in einem der Waisenhäuser der Franziskaner vom Heiligen Land Aufnahme finden. In diesen Institutionen lebt nur etwa ein Zehntel echter Waisen, der grosse Rest sind Kinder von ihren Männern mit dem dreifachen «Tallak»-Ruf verjagter Frauen.

All diese Zustände haben Kairos islamisches Kleinbürgertum nicht daran gehindert, seine dumpfen Bazarviertel bereits in zwei vorausgegangenen Parlamentssessionen mit grünen Fahnen und der Parole «Jetzt wollen die Frauen ihre Männer verstossen» zu verlassen und in tagelangen Demonstrationen vor dem Kuppelgebäude der Volksversammlung den Abbruch der Ehedebatte zu erzwingen. Auch für diesen Oktober sind wieder grosse Kundgebungen angesetzt, doch wollen sich die Befürworter der Reform diesmal nicht einschüchtern lassen. Ist es doch ihre letzte Chance, da 1976 Neuwahlen bevorstehen, die vor dem Hintergrund der ganzen «islamischen Welle» eher einen Verlust der gegenwärtigen Mehrheit für die Ehegesetze befürchten lassen.

Umso besser bereiten sich schon jetzt die Wortführer des Familienschutzes auf die Diskussion mit ihren Widersachern vor. Ganze Nachmittage bevölkern sie die Bibliothek des «Obersten Islamischen Rates», die als einzige in Kairo eine komplette Sammlung des katholischen Eherechtes aller Riten beinhaltet. Es ist das eine Spende der vatikanischen Bibliotheken, zu denen der «Oberste Islamische Rat» schon seit der Romreise seines Generalsekretärs Taufik al-Howeida enge Beziehungen unterhält. Im Herbst 1974 wurden diese Kontakte mit dem Gegenbesuch von Kardinal Sergio Pignedoli, dem Leiter des römischen Sekretariats für die gläubigen Nicht-Christen, im weiss-leuchtenden Amtssitz des Islam-Rates erneuert und vertieft.

Auch in der Ehe-Frage hat sich der Reformer und Kirchenfreund Howeida hinter das Fernziel Unauflöslichkeit gestellt, während die islamische Al-Azhar-Universität eine betont scheidungsfreudige Position einnimmt. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Sechzigerjahre war sie ein Zentrum der islamischen Erneuerung, des Dialogs und der Entfaltung einer modernen Soziallehre gewesen, ist aber unter dem heutigen Gross-Scheich zu einer Stätte der Obskuranz und Gehässigheit herabgesunken. Der Einfluss des Al-Azhar ist aber gross, das Geld der hinter seinen Ideen stehenden Ölscheiche wird immer mächtiger, so dass der Ausgang der «Grossen Ehereform» in Ägypten nach wie vor offen ist.

Heinz Gstrein

reden kann. Von der gesamten Buchproduktion (im Jahr 1969 496 000 neue Titel, im Jahr 1970 546 000) entfallen auf Europa und Nordamerika 74 % der gedruckten Werke, auf die übrigen Weltteile, in denen drei Viertel der Menschheit lebt, nur 26 %. Die Zahl der Analphabeten betrug nach den Angaben der UNESCO 1970 rund 783 Millionen, d. h. über 34 % der Gesamtbevölkerung.

Auch wenn diese Statistik im Vergleich zur übrigen Welt für Europa günstig ausfällt, steht das Buch im Vergleich zu den übrigen Kommunikationsmitteln, wie bereits erwähnt, an letzter Stelle.

Das Jahr des Buches hatte vermutlich keine unmittelbaren Folgen, auch wenn es im Hinblick auf die gesamte Menschheit einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung bedeutete. Es braucht immer neue Anstrengungen, damit das Buch als Gesprächspartner und als Lebensbegleiter nicht durch andere Druckerzeugnisse und durch die Massenmedien immer mehr verdrängt wird. Es braucht Ermutigung zum Buch und zum Lesen des Buches, gerade angesichts des Überangebotes der leichteren Medienkonkurrenz.

Hier hat die Kirche, zusammen mit der Schule und mit verschiedenen Bildungs- und Kulturinstitutionen, eine wichtige Aufgabe. Die Reklame der Buchhändler genügt nicht, auch wenn sie immer neue Anstrengungen unternehmen. Bei der Ermutigung zum Buch geht es gar nicht so sehr um Reklame und Propaganda, sondern um die Förderung jener öffentlichen Meinung, in der der Mensch nicht einfach nach seiner wirtschaftlichen und technischen Leistung, nicht zuerst nach den Reisekilometern und nach dem Verbrauch der Konsumgüter, aber auch nicht nach der Zahl der Fernsehstunden bewertet wird, sondern nach jener Kultur des Geistes und des Herzens, die den Reichtum des Menschen als Person in der Gesellschaft ausmacht. Eine solche Kultur ist aber ohne Buch einfach undenkbar. Und es ist undenkbar, dass ein Mensch zu diesem Kulturreichtum gelangen und sich darin entfalten kann, wenn er nicht auch das Buch zum ständigen Lebensbegleiter wählt. So etwas muss aber immer wieder gesagt und anschaulich dargelegt und einsichtig begründet werden, besonders bei den heranwachsenden Menschen. Der Aufstieg der Menschheit ist eng mit dem Buch verbunden. Vermutlich ist auch das Schicksal der Menschen in Zukunft irgendwie mit dem Buch verknüpft.

Der Autor und der Leser

Zum Abschluss möchte ich noch einen Gedanken erwähnen, um möglichen Missverständnissen zu begegnen. Wenn man einfach so vom «Buch» spricht, könnte man meinen, Bücher seien wie Edelsteine, die man findet, wie Blumen, die von selbst wachsen und die man nur pflücken muss, wie Serienprodukte einer Fabrik, die automatisch hergestellt werden. Und doch ist es beim Buch ganz anders. Hinter jedem Buch steht der Autor, oft auch mehrere Verfasser, stehen lebendige Menschen, die ihre geistige Kraft, ihr künstlerisches Können, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse, ihre Fähigkeit zur sprachlichen Darstellung im Buch investiert haben. Das Buch ist deshalb in einem eminenten Sinn die im geschriebenen (gedruckten) Wort eingefangene Kristallisation des menschlichen Geistes, seiner Erkenntnisse und Erfahrungen. Die Eigenart des Buches — wie jedes geschriebenen Wortes — besteht darin, dass der Leser das im Buchstaben erstarrte Wort und den darin eingefangenen Gedanken wieder lebendig machen kann, indem er das Geschriebene versteht, geistig aufnimmt und dadurch bereichert, angeregt, herausgefordert und zum selbständigen Denken und Urteilen angeleitet wird. Weil es beim Lesen zum Gespräch, zur Kommunikation, zum Mitteilen, Teilnehmen und Teilen zwischen Autor und Leser kommt, kann der Leser nicht einfach nur «am Buch» interessiert sein, sondern vor allem am Autor, der im Buch gegenwärtig ist und der immer anwesender Gesprächspartner und Lebensbegleiter bleibt.

Das Buch ist das Medium der geistigen Gemeinschaft unter den Menschen, über die Grenzen der Zeit und des Raumes hinweg, hinweg auch über alle Begrenzungen der individuellen Standpunkte, die nur Einstieg zur Erweiterung des Horizontes sind. Gewiss wird man diese Funktion der Horizonterweiterung und der geistigen Bereicherung nicht nur dem Buch und den Buchverfassern zuschreiben. Jedes geschriebene Wort, jedes gesprochene und auf dem Tonband festgehaltene Wort hat diese Funktion. Aber wenn nicht alles täuscht, wird das Buch immer ein privilegiertes Medium bleiben, das allerdings auch Ansprüche stellt an jene, die mit ihm umgehen wollen. Deshalb ist es auch ein Privileg, Bücher als Lebensbegleiter zu haben. So lange wir das tun können und wollen, sind wir eine «privilegierte» Gesellschaft, die aber verpflichtet ist. Sie ist verpflichtet zuerst jenen gegenüber, die Bücher schreiben. Die UNESCO bezeichnete als eines der Ziele des Internationalen Jahres des Buches eine verstärkte Förderung der Autoren. Bücher schreiben ist weder das leichteste noch das einträglichste Geschäft. Es ist nicht selbstverständlich, dass es immer Autoren gibt, die uns Bücher schenken, welche es verdienen, unsere Lebensbegleiter zu werden und zu bleiben. Wer im Buch und damit in seinem Autor einen Lebensbegleiter findet, weiss sich zu Dank verpflichtet, auch wenn er den Autor persönlich nicht kennt und ihm seinen Dank nicht persönlich zum Ausdruck bringen kann. Er weiss sich auch jenen zu Dank verpflichtet, die das Buch in ansprechender Gestaltung herausgeben und verbreiten. Und der weiss sich mit all jenen verbunden, die dafür Sorge tragen, dass das Buch nicht verdrängt wird, sondern Zugang zu den Menschen findet und dass die Menschen das Buch als ihren Lebensbegleiter betrachten. *Johannes Vonderach*

700 Jahre Kathedrale Lausanne

Die Stadt Lausanne und der Kanton Waadt schicken sich an, feierlich der Weihe der Kathedrale Lausanne zu gedenken. Seit dem 1. Juli 1975 steht bereits im «Musée de l'Ancien Evêché» (neben der Kathedrale) *eine Ausstellung* offen, die historisch gesehen einen weiten Bogen von der ersten Besiedelung jenes Platzes, wo heute die Kathedrale steht, vom dritten Jahrhundert vor Christi Geburt über die Veränderungen des Sakralbaues während seinem siebenhundertjährigen Bestehen spannt. Diese Ausstellung zeigt auch den Kathedralschatz, aus seiner Zerstreuung für kurze Zeit wieder zusammengebracht, mit seinen Hauptstücken, die das Berner Historische Museum freundlicherweise ausgeliehen hat. Dazu kommen weitere Abteilungen. Einen Ehrenplatz haben Kelch und Pontifikalinsignien, die im Grabe des heiligen Bischofs Amadeus in Lausanne gefunden wurden. Diese Ausstellung bleibt mindestens bis zum 31. Dezember geöffnet. Eine Verlängerung bis zum 31. Januar 1976 ist möglich.

Bischof Dr. Pierre Mamie wurde beauftragt, Papst Paul VI. die Nr. 1 einer Nachbildung des *Kelches des hl. Amadeus* zu überreichen. Im Rahmen von Ausgrabungen in der Kathedrale wurde am 11. Dezember 1911 das Grab des hl. Amadeus geöffnet und vom späteren Bischof Dr. Marius Besson mit Sicherheit identifiziert. Im Grabe befand sich nebst Mitra, Holzstab, Lederschuhen und Bischofsring auch der *Kelch*. Der Fuss war zerstört und die Schale von Oxyden angefressen. Kelche aus jener Zeit sind sehr selten. In der ganzen Welt gibt es an die zehn. Durch

Studien und Vergleiche gelang es, die ursprüngliche Form wieder möglichst herzustellen. Amadeus war vom Jahre 1144 bis 1159 Bischof von Lausanne gewesen. Auf die Jahrhundertfeier hin wurden 200 numerierte und ausschliesslich hergestellte Abbilder des Kunstwerkes aus dem 12. Jahrhundert in Verkauf gebracht. Nummer 1 wird also der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg im Auftrag des Festkomitees und aller Verantwortlichen bei der Heilig-Jahr-Wallfahrt dem Papst überreichen.

Die Jahrhundertfeier sollte ein *Fest für alle* werden. Darum hat die Volkshochschule Lausanne neun Vorlesungen über die Kathedrale ins Programm geschrieben. Es erscheinen neue Werke über die ehrwürdige Kirche (bei der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und als Sondernummer der «Revue historique vaudoise»). Man schuf ferner Schulmaterial für alle Stufen. In den Waadtländerschulen findet ein Schülerwettbewerb statt. In der Kathedrale selbst wird ein biblisches Theaterstück «La Pierre et l'Esprit» von G. Blanc mit Musik von J.-F. Zbinden aufgeführt. Am 10. Oktober kommt eben daselbst die Johannespassion von J. S. Bach zur Aufführung.

Gedenktage

Eigentliche Gedenktage sind der 18., 19. und 20. Oktober. Auf den *18. Oktober* fallen Gottesdienste für die Schulen, ein historischer Vortrag und die öffentliche Hauptprobe des «Orchestre de la Suisse Romande».

Um 20.30 Uhr folgt in der Kathedrale die Aufführung der Kantate «Ecclesia» von A. Sutermeister und P.-A. Tâche. Am *19. Oktober* findet in der Kathedrale vormittags eine protestantische Abendmahlfeier statt. Um 17 Uhr kommt die «Marienvesper» von Claudio Monteverdi zur Aufführung.

Am *20. Oktober*, dem Jahrestag der Weihe, wird Herr Bundesrat Chevallaz, von seiner ursprünglichen Bildung her Geschichtler, beim Festakt über das sehr interessante Thema: «La signification politique de la rencontre au sommet de Lausanne en 1275» sprechen. Die Festlichkeiten schliessen mit einem interkonfessionellen Dankgottesdienst. An dieser Stelle wird auch der heutige Bischof sich an das Volk richten.

Was wird gefeiert?

Diese Festlichkeiten veranlassen uns zu einem Rückblick in die Geschichte. Aus einer Lesung der Eigenfeste des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg entnehmen wir folgenden Text: *«Am 20. Oktober 1275 wurde die Kathedrale Unserer Lieben Frau von Lausanne durch Papst Gregor X. in Gegenwart von sieben Kardinälen, vieler Bischöfe und Äbte und des Kaisers Rudolf I. von Habsburg, sowie zahlreicher Fürsten feierlich eingeweiht.* Eine grosse Volksmenge nahm an der Weihe teil.» (Aus demselben Grunde kennt das Proprium des Bistums ein Eigenfest des seligen Papstes Gregor X.) Der Papst befand sich damals auf dem Rückweg vom Konzil, das im Jahre 1274 in Lyon zusammengetreten war.

Für Gregor X. muss jener 20. Oktober 1275 *ein grosser Tag* gewesen sein. Nicht nur wegen der *Schönheit des Bauwerkes*, das Erich Schwabe «das bedeutsamste Baudenkmal der Frühgotik in unserem Land» nennt. Der Kirchengeschichtler weiss, dass vor der Wahl Gregors X. der Thron des Papstes fast drei Jahre unbesetzt dastand. In Viterbo versammelt zerstritten sich die von der Politik beeinflussten Kardinäle. Die einen wollten mit Karl von Anjou in Sizilien gemeinsame Sache machen. Die andern wünschten vor allem die Wiederherstellung des Kaisertums und zeigten sich deutschfreundlich. Nachdem die Stadtbehörde Gewalt anwandte, die Kardinäle einschloss und mit Aushungerung bedrohte, wählten die Väter endlich den einundsechzigjährigen Theobald Visconti, den späteren Gregor X. Er war weder Bischof, noch Priester, sondern Erzdiakon von Lüttich, jedoch ein Mann von Welterfahrung, zur Zeit der Wahl im Rahmen eines Kreuzzuges unterwegs. Nach Rom kam er nur zur Papstkrönung. Nachher hat er diese Stadt nie mehr betreten, da König Karl von Anjou als Senator von Rom dort mit rücksichtsloser Gewalt herrschte.

Als in Deutschland die Wahl Rudolfs von Habsburg zum König die schreckliche kaiserlose Zeit des Interregnums beendete, hatte Gregor dem König die Kaiserkrone angeboten. Zu dieser Krönung in Rom ist es aber nicht gekommen, da die Romwallfahrt des Herrschers nie ausgeführt wurde.

Auch das Konzil wurde bewusst ausserhalb des Herrschaftsgebietes des Karl von Anjou angesetzt.

Nun hatte Michael III. Paläologus aus politischen Gründen dem Papst die *Wiedervereinigung mit der Ostkirche* angeboten. Diese Einheit wurde in Lyon unterzeichnet. Der Papst, dem die Sorge um den Osten im Herzen brannte, hatte das Konzil mit dem Herrenwort begrüsst: «Mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen».

Als Gregor X. nach Lausanne kam, war er also *mit dem Konzil zufrieden.* Er wusste ja noch nicht, dass die Einheit von Volk und Klerus nicht angenommen wurde. Auch traf er nun einige Monate vor seinem eigenen Tod den *Kaiser.*

Diese Betrachtung des Ereignisses lässt uns also vermuten, mit welcher Freude Gregor X. in diese Kathedrale trat und wie er da empfangen wurde.

Reproduktion des Kelchs des hl. Amadeus.

Später, im Jahre 1449 wurde die Kathedrale von Lausanne nochmals berühmt, als sich dort ein allgemeines Konzil versammelte, das ein Schisma beendete. Durch die Abdankung des Gegenpapstes Felix V. und seine Unterwerfung unter Nikolaus V. hat die Kirche ihren Frieden wiedergefunden. Im folgenden Jahrhundert ging dann jener Riss durch die Kirche, den wir bei uns heute noch nicht überwunden haben. Mühsam, aber vertrauensvoll beten und arbeiten wir für die Ökumene.

Heute

Heute bedeutet die Kathedrale von Lausanne dem einen dies, dem andern das. Für die Stadt Lausanne ist sie zum *Wahrzeichen* des Kantonshauptortes und zur *Krone der Stadt* geworden. Der Kanton versteckt seinen Stolz auf dieses Bauwerk nicht. Als Kirche der reformierten Kirche und *in ihrer offiziellen Rolle* wird diese Kathedrale immer wieder zum Treffpunkt bei wichtigen Feiern und Anlässen. Für den Freund der Geschichte und vor allem der Kunstgeschichte stellt sie einen *Markstein* dar. Man wird den *Katholiken* verzeihen, wenn sie heute noch, zwar anspruchslos, aber doch mit einer gewissen Wehmut zu dieser Stätte aufschauen, wo man umflutet von edler Schönheit beten kann. Wir sind jeweils froh, wenn sich die Tore der Kathedrale zu gemeinsamem Gebet öffnen.

Anton Troxler

Gemeinde – Kirche der Zukunft

In den theologischen Bemühungen um die Kirche, ihr Wesen und ihre Strukturen, nimmt der Begriff der *Gemeinde* einen immer grösseren Platz ein. Es ist wohl das Verdienst des Wiener Pastoraltheologen Ferdinand Klostermann, diese Entwicklung eingeleitet und ständig verfolgt zu haben. Schon 1965 erschien in der Sammlung der Wiener Beiträge zur Theologie sein Buch «Prinzip Gemeinde» [1], in dem im Zusammenhang mit den ekklesiologischen Ergebnissen des Zweiten Vatikanischen Konzils der *gemeindliche Charakter der Kirche und des kirchlichen Lebens* zur Mitte der pastoral-theologischen Bemühungen um die Kirche und das kirchliche Leben gemacht wird. *Kirche als Gemeinde*, damit ist ein faszinierender formaler Aspekt gewonnen, unter dem vor allem, wenn auch keineswegs ausschliesslich, jene existentiale Ekklesiologie entwickelt und entfaltet werden kann, die Karl Rahner im Handbuch der Pastoraltheologie für die Reflexion der kirchlichen Praxis gefordert hat [2]. Die meisten grossen Anliegen der nachkonziliaren Kirchenreform lassen sich unter diesem Gesichtspunkt subsumieren.

Klostermann hat in seinem neuen Werk, das hier vorgestellt werden soll [3], den Versuch unternommen, dieses pastoraltheologische Grundkonzept im Hinblick auf die spezielle Frage kirchlicher Strukturen, also der konkreten Gestalt einer Kirche von morgen, zur Darstellung zu bringen.

Prinzipien einer kirchlichen Strukturreform

In einem ersten Teil des grossen, breit ausholenden, zweibändigen Werkes werden die theologischen Prinzipien thesenhaft entfaltet: Kirche — Gemeinde des Christus Jesus, Christus — Haupt der Kirche, Apostel und Propheten — Fundament der Kirche, das Pneuma — Lebensprinzip der Kirche. Streng theologische Thesen zu jedem Thema werden jeweils bis in ihre praktischen Konsequenzen im kirchlichen und kirchenpolitischen Alltag verfolgt. Kaum ein Problem, das in der jüngeren theologischen Forschung und Literatur zur Sprache kam, wird vergessen. Kirchliche Strukturen haben sich immer unter das zweifache Gericht der Offenbarung und der Zeit zu stellen (II, 342).

So kommen Schrift und kirchliche Tradition als verbindliche Quellen zur Sprache, die Berücksichtigung der zeitgenössischen Theologie verrät eine immense Belesenheit, die Anliegen des heutigen Menschen jedoch, die Situation der Welt und der Gesellschaft treten immer wieder beherrschend in den Vordergrund und verleihen den Ausführungen von Klostermann eine Konkretheit und eine Aktualität, die man in einem wissenschaftlichen Werk sonst selten findet.

Ein Lieblingsgedanke des Autors, den er auch schon in früheren Werken entfaltet hat, ist der Gedanke der *Kairologie* [4]. Es gilt den Kairos, die günstige Zeit, die letztlich von Gott gefügte Gelegenheit zu erspüren und daraus für die theologische Arbeit die Konsequenzen zu ziehen. Das gilt etwa für die Geschichtlichkeit der kirchlichen Strukturen: konventionelle Gemeindemodelle (I,24) werden darum in die Zukunft weisenden Typen und Modellen gegenübergestellt (I,41). Dienst statt Herrschaft heisst die Losung (I,60). Die charismatische Grundstruktur der Kirche ergibt die fundamentale Gleichheit aller Glieder der Kirche, die in einer universalen Sendung und Mitverantwortung aller, in Brüderlichkeit und Gemeinschaft (Koinonia) sich niederschlägt (I,95—123). Dem hierarchischen Grundmuster ist das demokratische gegenüberzustellen, einer falsch verstandenen Einheitsideologie das Prinzip der Einheit der Vielfalt und der Vielfalt der Einheit (I,145).

Und immer wieder erfolgen, wie es sich für einen praktischen Theologen gehört, Anwendungen auf die kirchliche Gegenwart, es werden kritische Bemerkungen laut, Wünsche formuliert, die sich am Schluss dieses ersten Abschnittes sammeln in dem Begriff: Kirche nicht als Selbstzweck, sondern Kirche für die anderen (I,179—226). «Die Kirche, die Gemeinde Christi, darf nie Selbstzweck sein. Sie ist vielmehr ihrem ganzen Wesen nach Zeichen des Heiles, des Friedens, der Versöhnung für die ganze Menschheit» (I,179). Darum ist ein gewandeltes Weltverhältnis der Kirche zu fordern, das sich bei Klostermann in den Kapiteln niederschlägt: Dialogische Struktur — Missionarische Struktur — weltoffene Struktur — humane Strukturen. «Voraussetzung aller fruchtbaren Weltkontakte der Kirche ist, dass sie zu humanen Strukturen kommt, in denen es um den Menschen geht, die um der Menschen willen da sind und der Kommunikation mit den Menschen Raum geben» (I,212).

Dienste und Funktionen der Kirche

Hier lautet die Grundthese: Träger des kirchlichen Heilsdienstes ist die gesamte Kirche, ist jede christliche Vollgemeinde als ganze. Hier wirkt sich nun die fundamentale Gleichheit aller in gemeinsamer Verantwortung für die Aufgaben der Kirche aus.

Trotzdem gibt es auf dem Fundament der Gleichheit und Brüderlichkeit die berechtigte Verschiedenheit der Gaben und Aufgaben und damit auch die Verschiedenheit der Dienste und Funktionen in der Gemeinde und für die Gemeinde. Dabei warnt Klostermann mit Recht — und er beruft sich dabei auf einen weitgehenden Consensus der Theologen —, sich auf ein einziges Modell im Hinblick auf die Gemeindeordnung festzulegen und diesem einzigen Modell unbesehen die Qualifikation «jure divino» zuzugestehen.

Eine Erkenntnis, hinter die es wohl kein zurück mehr gibt und die Klostermann der modernen Exegese verdankt, lautet: Es gibt vom Neuen Testament her verschiedene Gemeindeordnungen. Mit der Einsetzung durch Jesus Christus muss vorsichtig umgegangen werden. Vieles ist hier geschichtlich geworden und damit auch geschichtlich bedingt. Nach einem biblisch-historischen Überblick unter dem Titel «Dienste und Funktionen im Wandel» (I,233), bietet Klostermann zur Verdeutlichung graphische Darstellungen einiger typischer Modelle kirchlicher Dienst- und Funktionsordnungen.

Es sind dies: Die Urgemeinde in Jerusalem um das Jahr 50, die korinthische Gemeinde um das Jahr 57, die ephesinische Gemeinde nach dem Epheserbrief (um das Jahr 90), die ignatianischen Gemeinden (um 115), das frühchristliche Modell der Gesamtkirche, das Patriarchatsmodell der Gesamtkirche vor der Trennung, das dionysianische Gemeindemodell um 500, auf das weitgehend unser derzeitiges hierarchisches Modell zurückgeht, dann das römisch-katholische Modell der Gesamtkirche zwischen Tridentinum und II. Vatikanum und endlich das römisch-katholische Modell der Gesamtkirche nach dem II. Vatikanum (I,249—254). Aus solchen Voraussetzungen ergibt sich eine Flexibilität und eine auch ökumenisch wichtige Dynamik der Kirchenordnungen, die es im Hinblick auf die Bedürfnisse und die Nöte der Gegenwart im Sinne einer berechtigten Anpassung zu nutzen gilt.

Das Priesteramt

Unter solche Grundgedanken stellt nun Klostermann eines seiner Herzensanliegen, das er auch schon in anderen Publikationen erläutert hat: Ein Neuverständnis des katholischen Priesterbildes und zwar so, dass das Priesteramt sich vor

[1] Herder, Wien 1965.
[2] Vgl. *K. Rahner* im HPTh I, S. 121 ff.
[3] *Ferdinand Klostermann,* Gemeinde — Kirche der Zukunft. Thesen — Dienste — Modelle. 2 Bde, Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1974, 447 und 364 S.
[4] Etwa: *F. Klostermann,* Pastoraltheologie heute, in: Dienst an der Lehre. Studien zur heutigen Philosophie und Theologie. Herder, Wien 1965, S. 52—98. Bes. S. 75 ff.

allem und primär als Leitungsdienst des Neuen Bundes, als *kirchliches Leitungsamt* versteht [5]. Klostermann versucht von daher auch eine theologische Beschreibung der Ordination: «Wer ist bestellt und wer ist zu bestellen?» (I,300). Es gibt hier eine extensive und eine restriktive Auffassung. Die extensive Auffassung der Ordination ist der Meinung, dass jede Bestellung zu einem Vorsteherdienst oder zu einem Hilfsdienst in der Gemeinde als Ordination im vollen sakramentalen Sinn verstanden werden könnte und sollte. So hält etwa Norbert Lohfink die Unterscheidung zwischen Amt im weiteren und engeren Sinn, also zwischen nichtordinierten und ordinierten Amtsträgern, für falsch. «Die Weihen sind dem Amt zugeordnet, und wo ein Amt ist, gehört es sich, dass die Kirche auch sakramental in dieses Amt einsetzt.» «Wer irgend ein Amt haupt- oder nebenberuflich in der Kirche auf Dauer innehaben soll oder will, das mit dem Vorsteheramt mehr oder weniger in Verbindung steht, also wer an der offiziellen Verkündigung, Liturgie (und Diakonie?) in irgend einer Form mitwirkt, wird durch Ordination, wenigstens als Diakon, dazu bestellt» (I,300).

Klostermann selber plädiert jedoch für eine restriktive Auffassung der Ordination: Nur der Vorsteher im vollen Sinn ist zu ordinieren und ihm allein kommt der Titel des Presbyters zu. Für alle anderen Dienste und Funktionen in der Kirche genügt an sich die Beauftragung durch die Taufe. Es müssten nur die allgemeine Mitverantwortung aller Christen und die besonderen Charismen der einzelnen Brüder ernst genommen werden. Diese Charismen sind in den Dienst der Gemeinden zu stellen. Die sakramental verstandene Ordination soll auf die Vorsteher, also auf die Episkopen und ihre unmittelbaren Mitarbeiter in der Leitung der Kirche und der Gemeinden eingeschränkt bleiben. «Niedere» kirchliche Ordinationen, wie sie später geschaffen worden sind, sind fallen zu lassen. Dem Laien soll als Laie sein Platz im Dienst der Gemeinde zugewiesen werden.

Nach solchen mehr grundsätzlichen Ausführungen kommen auch brennende Einzelprobleme offen zu Sprache: Amt auf Zeit, kollegiale Amtsführung bis hinauf zu den Bischöfen und zum Papst, die Zölibatsfrage, synodale und kollegiale Strukturen auf allen Stufen der Kirchenordnung.

Endlich wird auch der Dienst der Rätegemeinschaften (Orden) und der Laien in der Kirche neu umschrieben (I,357—403 und 405—433). Sehr aufschlussreich sind die Tendenzen, die für die Arbeit der Laien angegeben werden (I,423 ff.).

[5] *F. Klostermann,* Priester für morgen. Innsbruck 1970. Ders., Die Gemeinde Christi, Augsburg 1972.

Strukturen einer Kirche von morgen

Im dritten Teil, der den ganzen zweiten Band, also über dreihundert Seiten umfasst, entwirft Klostermann das Strukturmodell einer Kirche von morgen. Er beginnt mit der Ortskirche, also mit der *diözesanen Kirche,* in die dann auch die Pfarrgemeinde aufgenommen ist. Klostermann fordert territoriale und kategoriale Diözesen und Pfarreien, redet von den Substrukturen der diözesanen und parrochialen Kirche und legt über das Ganze ein bis ins Detail ausgeklügeltes Netz von Räten für alle nur denkbaren Ebenen. Nicht alle Leser werden ihm hier folgen. Dankbar wird man trotzdem sein, dass es hier einer wagt, mit einer oft fast ermüdenden Akribie bis in die konkreteste Einzelheit hinein auf Möglichkeiten hinzuweisen, wie unchristliche Herrschaftsstrukturen in der Kirche zugunsten von wirklich brüderlichen und kollegialen Strukturen abgebaut werden sollen und können.

Die Diskussion um den beschlossenen Gesamtschweizerischen Pastoralrat könnte aus Klostermanns Ausführungen manch gute Anregungen entgegennehmen. Hier schreibt ein Mann, der nicht nur am Schreibtisch sass oder vom hohen Katheder dozierte, sondern der sich auch in seiner österreichischen Kirche praktisch mit Leib und Seele engagiert hat und sich auch durch manch bittere Erfahrung und manch unausweichliche Enttäuschung nicht irre machen liess. Die Ausführungen von Klostermann sind gerade hier von einem erstaunlichen Optimismus getragen, den freilich nicht jedermann mit ihm zu teilen bereit sein wird. Ob sich heute noch so viele katholische Laien mit dem nötigen Sachverstand für die Kirche zur Verfügung halten, wie sie das Klostermannsche Konzept erfordert, werden manche Leser wohl mit Recht bezweifeln.

Erstaunlich sind auch die Ideen, die Klostermann für *die Interdiözesane Ebene* entwirft. Wenn man etwa den europäischen Nationalismus kennt, kommen einem hier im Hinblick auf die Realisierbarkeit grosse Bedenken, auch wenn man dem Autor in sehr vielen Dingen recht geben muss. Da ist etwa von der Kirche auf der staatlichen Ebene, von einer grossregionalen Kirche, ja von einer kontinentalen Kirche die Rede. Auch auf diesen Ebenen werden entsprechende organisatorische Massnahmen gefordert und oft bis ins Detail konzipiert. Vor allem den Bischofskonferenzen käme dabei eine tragende Bedeutung zu. «Das alles wirft freilich nicht geringe organisatorische Probleme auf, die wir hier nicht zu lösen haben, deren Lösung auch noch verfrüht ist und die sich auch nur in Verbindung mit der Praxis werden lösen lassen» (II,245).

In einem letzten grossen Abschnitt kommen die Probleme der *Weltkirche* zur Sprache, der Weltkirche als «Gesamtekklesia». Da ist vom Papst und von der Bischofssynode, vom Kardinalskollegium und von der römischen Kurie die Rede, vom päpstlichen Gesandtschaftswesen und von verschiedenen weltkirchlichen Organisationen und Werken. Viel wertvolle Information ist hier zusammengetragen. Mit allen dabei entwickelten Reformvorschlägen dürften nicht immer alle Betroffenen einverstanden sein.

Das Anliegen Klostermanns ist auch hier klar und offen und ehrlich ausgesprochen: eine nachkonziliare Kirche, in der die Brüderlichkeit kein leeres Wort mehr ist, in der die Mitverantwortung aller zum Tragen kommt, in der die Absichten ihres Gründers und damit der Geist des Evangeliums ernst genommen, zugleich aber auch die Zeichen der Zeit und die echten Bedürfnisse der Menschen und ihrer Welt gesehen werden. «Unter dieses zweifache Gericht der Offenbarung und der Zeit werden auch die Strukturen der Kirche von morgen gestellt sein» (II,342).

Dabei ist sich auch Klostermann bewusst: «Wir werden uns auch in der Zukunft vor der Utopie hüten müssen, das Reich Gottes nicht im Glauben, sondern schon im Schauen gegenwärtig haben zu wollen, die Kirche mit diesem Reich zu verwechseln und uns durch das Peinliche und Skandalöse der Kirche in unserem Glauben an den Herrn hindern zu lassen. Auch die Kirche von morgen wird eine Kirche der Sünder sein. Wir sollten nur alles tun, dass sie es nicht durch uns ist» (II,342).

Josef Bommer

Hinweise

Öffentliche Veranstaltungen der Theologischen Hochschule Chur im Wintersemester 1975/76

Zum Thema ‚Beten heute': Neutestamentliche Perspektiven — Grosse Beter in der Zeit der Kirche — Religionsgeschichtliche Parallelen (Vorlesungsreihe). Montag, 16.20—17.05 Uhr im Hörsaal A (erreichbar durch die Hauptpforte des Seminars):

13. Oktober	Prof. Klingl / Prof. Pfammatter
20., 27. Oktober	Prof. Pfammatter
3., 10. November	Prof. Gasser
19., 26. Januar	Prof. Gajary
2. Februar	Prof. Klingl

Religionspsychologische Fragen: Prof. Dr. M. Erni

In diesen Spezialvorlesungen werden folgende Fragen behandelt: Aspekte der religiösen Erfahrung. Sonderformen. Neurotische Formen. Psychohygiene. Religionskritik von seiten der Tiefenpsychologie.

Freitag, 17.15—18.00 Uhr im Hörsaal A (erreichbar durch die Hauptpforte des Seminars): 24. und 31. Oktober; 7., 14.

und 21. November; 5. und 12. Dezember; 9., 16., 23. und 30. Januar; 6. Februar.

Einführung in den Baumtest: Prof. Dr. *M. Erni*

Dieses Seminar leistet Dienste zur bessern Erfassung der Persönlichkeit des Kindes und des Erwachsenen.
Freitag, 20.15—21.00 Uhr im Seminarraum (neben dem Hörsaal A): 24. und 31. Oktober; 7., 14. und 21. November; 5. und 12. Dezember; 9., 16., 23. und 30. Januar; 6. Februar. Anmeldungen für diesen Kurs sind erbeten an das Sekretariat der Theologischen Hochschule (Telefon 081 - 22 20 12).

Der Buddhismus und der Westen: Dr. J. Wunderli, Zürich

Diese Spezialvorlesungen behandeln folgende Fragen: Buddha: Seine Zeit und Lehre — Geschichte und Wesen des Buddhismus — Zenmeditation — Der Buddhismus als Frage an uns.
Dienstag, 18.10—18.55 Uhr im Hörsaal A (erreichbar durch die Hauptpforte des Seminars): 21. und 28. Oktober; 4., 11., 18. und 25. November; 2. und 9. Dezember; 13., 20. und 27. Januar.

Wie steht es mit der Selig- und Heiligsprechung von Schweizern?

Wie steht es gegenwärtig mit den Causae der Selig- und Heiligsprechung von Schweizern? Das ist im *Index ac status causarum Beatificationis Servorum Dei et Canonizationis Beatorum* zu erfahren, der in den letzten Tagen von der S. Congregatio pro causis Sanctorum im stattlichen Umfang von XII und 402 Seiten erschienen ist. Die erste Hälfte dieses Bandes befasst sich mit den laufenden Causae, während die zweite in 10 Appendices annexe Fragen behandelt, sowie ein Personen- und Diözesanregister enthält. Von der Diözese Basel sind gegenwärtig anhängig die Verfahren des Kapuzinerbischofs Anastasius Hartmann von Altwis, Luzern (S. 76), der Mitbegründerin der Schwestern von Menzingen, Bernarda Heimgartner, von Fislisbach (AG) (S. 77), und des Familienvaters Niklaus Wolf, von Rippertschwand (S. 196); von der Diözese Chur laufen die Prozesse der Mitgründerin von Ingenbohl, Maria Theresia Scherer, von Meggen (LU) (S. 123), und des Priesters N. Rusca von Bedano (TI) (S. 167); von der Diözese Lausanne—Genf—Freiburg die dem 3. Orden des Hl. Franz angehörende Margrit Bays, von Siviriez (FR) (S. 19), des Prof. Maximilian Westermaier aus Kaufbeuren, Deutschland (S. 195); von der Diözese Lugano die des ehemaligen apostolischen Administrators Aurelio Bacciarini, von Lavertezzo (TI) (S. 14); von der Diözese Sitten die des Augustinerchorherrn Maurice Tornay, von Rosière (S. 184). Diesen sind noch anzuschliessen Br. Meinrad Eugster aus dem Kloster Einsiedeln, gebürtig von Altstätten (SG) (S. 57), und Schwester Maria Bernarda Bütler aus Auw (AG), gestorben 1924 in Cartagena in Kolumbien (S. 29). «Ruhende Causae» werden zwei aufgeführt, die des Priesters Petrus Blanchard, Diözese Basel (S. 203) und die der Visitationsschwester Maria Francisca Salesia Chappuis, aus Soyhières, Jura (S. 241). Leider sind die Diözesen Freiburg i. Ue. und Freiburg i. Br. im Register als eine (S. 397) und zwei Diözesen Luganen aufgeführt (S. 398), wobei die eine Lugano, die andere Luan ist. Im ganzen wird man feststellen müssen, dass die Schweiz mit Anwärtern auf die Selig- und Heiligsprechung ziemlich schwach vertreten ist. *Josef Wicki*

Katholisches Leben in den Ostkirchen

Unentbehrliches Material über das katholische Leben der Ostkirchen in der Heimat und im Exil bietet ein im Vatikan veröffentlichtes statistisches Handbuch mit dem Titel «Oriente Cattolico». Herausgeber des 844seitigen Bandes ist die Kongregation für die Ostkirchen. Beigegeben sind dem Buch Hinweise zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der einzelnen Kirchen sowie zahlreiche Kartenskizzen.
Wie aus einer detaillierten Gegenüberstellung der Zahl orthodoxer und katholischer Christen der nichtlateinischen Riten hervorgeht, beträgt die Gesamtzahl der Orthodoxen über 121 Millionen, die der unierten Katholiken orientalischer Riten über 12 Millionen. Bei diesen Ziffern ist jedoch zu berücksichtigen, dass bei den orthodoxen Christen nur für Japan und Zypern exakte Angaben zur Verfügung standen, alle übrigen Ziffern sind blosse Schätzwerte. Bei den katholischen «Orientalen» muss sich das Handbuch nur bei den Angaben über die Mitglieder der «unterdrückten» Kirchen in der UdSSR und Albanien mit Schätzungen und Statistiken älteren bis uralten Datums behelfen. Ähnliches gilt mit Einschränkung für Rumänien, wo die letzte Statistik der staatlicherseits aufgelösten katholischen Kirche des byzantinischen Ritus (1948) zwar veraltete, aber exakte Ziffern anbieten kann. Bei Abzug der Dunkelziffern in diesen Ländern bleibt eine Zahl von 6 670 874 orientalischer Christen verschiedener Riten und Volksgruppen, von denen 2 383 861 dem byzantinischen Ritus (stärkste Volksgruppe Exil-Ukrainer), 2 315 924 dem chaldäischen Ritus (stärkste Volksgruppe Malabresen — Indien), 1 676 839 dem antiochenischen Ritus (stärkste Volksgruppe Maroniten — Libanon), 192 000 dem alexandrinischen Ritus (stärkste Volksgruppe Kopten — Ägypten) und 102 500 dem armenischen Ritus angehören. Die statistischen Angaben beziehen sich auf das Jahr 1972 und sind mit wenigen Ausnahmen bis auf die Einer exakt. Begreiflicherweise konnte die Zahl der katholischen Russen, Kopten und Äthiopier, die im Ausland leben, nur annähernd ermittelt werden.
Bei den Detailangaben zu den einzelnen Kirchen wird in dem Handbuch als positives Faktum vermerkt, dass als erste der Kirchen orientalischer Prägung die malabaresische Kirche Südindiens in den Jahren seit Erscheinen des letzten Handbuches (1962) im zentralen und nörlichen Indien eine fruchtbare Missionsarbeit begonnen hat. Heute sind dort seit 1962 insgesamt sechs Apostolische Exarchate errichtet worden.

Tonbild zur Friedenserziehung

Die Friede lässt sich nicht durch ein immer grösseres Waffenarsenal sichern. Entscheidend ist eine Haltung, die bereit ist, Konflikte durch menschliche Kontakte zu lösen. Diese Bereitschaft wird durch die Erziehung grundgelegt. Das Dokument 10 der Synode 72 über Mission, Entwicklung und Friede weist nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hin. Bruno Fäh, bekannt durch den Kurzfilm «Escalation», liess sich durch dieses Dokument zu seinem Tonbild «Energie und Gewaltlosigkeit» inspirieren. Es handelt sich keineswegs um eine blosse «Bebilderung» der Synodentexte, sondern um eine mediengerechte Neuschöpfung. Das Tonbild eignet sich für den Religions- und Lebenskunde-Unterricht in der Oberstufe wie auch für die Erwachsenenbildung. Es dauert 20 Minuten und hat 62 Bilder, kostet 145 Franken und ist zu bestellen bei der Pressestelle Synode 72 (Walter Ludin), Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Reiseleiter-Seminar «Länder der Bibel»

In den letzten Jahren wurden die Reisen mit religiösem Charakter nach Israel und Palästina, die durch Pfarrer oder unter ihrer Mithilfe organisiert wurden, immer zahlreicher. Doch lässt die Art, wie diese Reisen organisiert, vorbereitet oder publiziert werden, manchmal etwas an Qualität zu wünschen übrig. Daher sah sich die Kommission «Kirche im Tourismus» von ihrer Aufgabe her genötigt, dieses Problem näher zu studieren. Sie schlägt nun den Kirchgemeinden und Pfarrern, die eine solche Reise ins Auge fassen, unter anderem folgendes vor:
Um die ungesunden Erscheinungen eines reinen Konsumtourismus zu vermeiden, sollten die Pfarrer und die Verantwortlichen der Kirchgemeinden nicht zur Teilnahme an bereits im Detail festgelegten Reisen auffordern. Vielmehr muss die Reise auch von den daran interessierten Teilnehmern vorher eingehend durchberaten werden können, zum Beispiel an Informations- und Vorbereitungsabenden, wo ihnen Gelegenheit geboten wird, Ziel

und verschiedene Etappen der Reise festzulegen, die finanzielle Seite zu besprechen usw.
Um es den Pfarrern und den Verantwortlichen der Gemeinde, die solche Reisen durchführen möchten, zu ermöglichen, sich die nötigen Grundlagen anzueignen, werden die katholische und evangelische Kommission «Kirche im Tourismus» ein Seminar durchführen, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Bibelpastoralen Institut, welches bereits über diesbezügliche Erfahrungen verfügt. Das Seminar findet statt vom 25. bis 26. Januar 1976 (16.00—16.00 Uhr) auf dem Rügel bei Seengen (AG).
Die Teilnehmerzahl sollte nicht zu gross sein, damit möglichst auf jeden Teilnehmer intensiv eingegangen werden kann. Interessierte wenden sich bitte an Sekretariat KAKIT, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 01 56.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressebericht über die 149. Bischofskonferenz vom 30. September 1975 in Dulliken

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat am 30. September in Dulliken bei Olten ihre ordentliche Herbstversammlung abgehalten. Die wichtigsten Geschäfte der Tagesordnung waren die Vorarbeiten zu einem Dokument über die missionarische Sendung der Kirche und die Bearbeitung einer Stellungnahme zum neuen Sakramentenrecht. Ferner haben die Bischöfe Anton Cadotsch, Präsident der Synode 72 des Bistums Basel, zum Sekretär der Bischofskonferenz ernannt.
Auf Einladung der Bischofskonferenz hat Eugène Maillat, Landesdirektor von «Missio», den Bischöfen grundsätzliche Gedanken zum Thema Kirche und Mission in der Schweiz vorgelegt. Verschiedene Gründe sprechen für die Erarbeitung und Publikation eines solchen Dokumentes. Die Bischofskonferenz hat Mgr. Maillat den Auftrag gegeben, mit den Vorarbeiten zu diesem Dokument zu beginnen.
Was das neue Sakramentenrecht betrifft, hat die Bischofskonferenz ein umfangreiches Dokument bearbeitet, das von einer dazu beauftragten Arbeitsgruppe vorbereitet wurde. Der Präsident dieser Arbeitsgruppe, Ivo Fürer, Bischofsvikar des Bistums St. Gallen, hat den Bischöfen dieses Dokument vorgestellt. Da die Sakramente wesentlich zum Leben der Christen gehören, messen die Bischöfe der Neufassung des Sakramentenrechtes eine sehr grosse Bedeutung bei. Sie betonen dabei, dass diese Erneuerung in der Linie des 2. Vatikanischen Konzils und der neuen liturgischen Bücher stehen muss.
Da Paul Werlen, der Sekretär der Bischofskonferenz, zum Kanonikus der Kathedrale von Sitten ernannt worden ist, mussten die Bischöfe zu einer Neuwahl schreiten. Einstimmig wurde für dieses Amt Anton Cadotsch, Präsident der Synode 72 des Bistums Basel und Religionslehrer an der Kantonsschule und am Lehrerseminar in Solothurn, ernannt. Der Amtsantritt des neuen Sekretärs wird nach Übereinkunft zwischen den Bischöfen und dem Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn erfolgen.
Im Oktober finden die offiziellen Heilig-Jahr-Wallfahrten der Westschweizer- und der Deutschschweizerkatholiken nach Rom statt. Die Gläubigen werden eingeladen, sich im Gebet den Pilgern anzuschliessen.
Die Bischofskonferenz bittet die katholischen Gläubigen, mit ihrem Gebet die Arbeiten der Vollversammlung des ökumenischen Weltrates der Kirchen in Nairobi zu begleiten.
Ausserdem hat die Bischofskonferenz das provisorische Statut ihres Sekretariates bereinigt und das Budget 1976 genehmigt. Sie hat auch zur Kenntnis genommen, dass Papst Paul VI. das Statut der Schweizerischen Bischofskonferenz approbiert hat. Ferner hat die Bischofskonferenz bestimmt, dass Johannes Vonderach und Pierre Mamie an den Konsekrationsfeierlichkeiten des kirchlichen Zentrums des orthodoxen Patriarchates in Chambésy bei Genf ihre Delegierten seien.

Für die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, den 8. November 1975, 14.30 bis 17.30 Uhr, findet im Pfarreizentrum Weinfelden ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *29. Oktober 1975* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich (Telefon 01 - 36 11 46), anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. *Weitere Kurse* finden statt: 22. November 1975 in Zürich, 13. Dezember 1975 in Chur.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt bzw. ernannt:
Adolf Bürke, lic. theol., Dekan, bisher Religionslehrer an der Kantonsschule und Kaplan in Frauenfeld, zum Spitalseelsorger in Basel.
Fritz Eisele, bisher Pfarrer in Willisau, zum Kaplan zu St. Jost in Blatten (LU).
Albin Fischer, bisher Pfarrhelfer in Neuenhof (AG), zum Seelsorger an der Psychiatrischen Klinik Königsfelden.

Stellengesuch

Wir suchen für ausgebildete Psychologin mit praktischer Erfahrung in Psychiatrie eine Stelle im kirchlichen Dienst (Halbtagsstelle). Mögliche Arbeitsbereiche: Pfarrei, Heim oder Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche. Mitarbeit in einem Team bevorzugt. Anmeldungen beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Nella pace del Signore Don Otto Mauri

Don Otto Mauri nacque il 31 maggio 1912 a San Vittore di Mesolcina. Venne ordinato sacerdote il 2 luglio 1939, parroco di Arvigo-Braggio 1939—1945, parroco di Cama-Leggia 1945—1958, parroco di Grono 1958—1963, vicario a Davos Platz 1963—1969, spirituale nella casa Mater Christi di Grono 1969—1975. Morì all' ospedale di Bellinzona il 29 settembre 1975 e venne sepolto a San Vittore il 1 ottobre 1975. R. I. P.

Wahl

Willy Ruhstaller, bisher Pfarrhelfer in Sarnen, wurde am 30. September 1975 zum Pfarrer von Altendorf gewählt. Amtsantritt 15. Dezember 1975.

Ausschreibung

Infolge Demission von Kaplan Robert Frank wird die Kaplanei *Nendeln* (FL) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 30. Oktober 1975 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Kirchenkonsekration

Am 5. Oktober 1975 hat der Herr Diözesanbischof die renovierte Pfarrkirche und

den Hochaltar in *St. Moritz Dorf* zu Ehren des hl. Mauritius konsekriert. Reliquien: Fidelis von Sigmaringen und Felix.

Adressänderungen

P. Augustin Dudli CMM, Spiritual im Monikaheim, *Klosterweg 10, 8044 Zürich,* Telefon 01 - 47 97 15.

Eugen Häringer, Pfarresignat, *Zentralstrasse 19,* 8400 Winterthur, Telefon 052 - 23 95 55.

Wolfgang Haas, *Collegio Teutonico, Santa Maria in Campo Santo, I-00120 Città del Vaticano, Via della sagrestia, 17.*

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen für die Westschweiz

Die Bischöfe der Westschweiz ernennen: Abbé *Pierre Joliat* zum Landespräses der JOC (Arbeiterjugend) für eine Dauer von 3 Jahren.

Sie bestätigen Abbé *René Castella* in seinem Amt als Präses der gesamten katholischen Aktion in den Kreisen freiständig erwerbender Berufsleute (ACI), dies für weitere 3 Jahre.

Anmeldung für die hl. Firmung

Alle Pfarreien und Gemeinschaften, die im Jahre 1976 die Spendung der hl. Firmung wünschen, müssen sich *bis spätestens 15. Oktober 1975* bei der bischöflichen Kanzlei anmelden. Man benütze dazu das Formular, das in Nr. 40 von «Evangile et Mission» erscheint. Man beachte auch die näheren Angaben, die «Evangile et Mission» im Anschluss an das Formular veröffentlicht.

Bistum Sitten

Diözesaner Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet statt am 12. November 1975 um 14.00 Uhr (der Ort wird später bekanntgegeben).

Themen der Sitzung:

1. Erwachsenenbildung in der Kirche heute.

2. Entwurf zu Richtlinien über eine beschränkte Freizügigkeit des Stellenwechsels innerhalb der Bistümer der Schweiz.

Die Mitglieder werden persönlich eingeladen.

Berichte

Der Priesterrat St. Gallen zieht Bilanz

Der Priesterrat St. Gallen hielt am Montag, den 22. September 1975, seine letzte Sitzung der Amtsperiode 1973—76 ab. Eigentlich wäre die 4jährige Amtsdauer noch nicht abgelaufen; der st. gallische Priesterrat hatte aber schon vor zwei Jahren beschlossen, diese Amtsdauer um ein Jahr zu verkürzen, um eine zeitliche Angleichung mit den Rats-Perioden der übrigen Bistümer der Schweiz erreichen zu können.

Die letzten Traktanden

Der Schluss-Sitzung des Priesterrates oblagen noch zwei Traktanden: 1. Bibelunterricht in der Schule; 2. Die Frage der Freizügigkeit der Seelsorger beim Stellenwechsel.

Der Bibelunterricht in der Schule wird in der Diözese St. Gallen (ausser in Appenzell Ausserrhoden) von der Kirche getragen. Sie ist verantwortlich für die Ausbildung der zukünftigen Bibellehrer in den kantonalen Lehrerseminarien, und sie trägt auch die Weiterbildung der aktiven Lehrkräfte. Es sind auch die Kirchgemeinden, die die Bibellehrer für ihren Dienst im Bibelunterricht entlöhnen.

In der Sitzung wurden vor allen Dingen Fragen des vermehrten Kontaktes und der Zusammenarbeit zwischen Pfarrei-Seelsorgern und den Bibellehrern erörtert. Es wird zusehends wichtiger, dass jeder Pfarrer sich um einen guten menschlichen und auch fachlichen Kontakt mit den Bibellehrkräften seiner Gemeinde bemüht. Wichtiger als die bibeldidaktische und religionspädagogische Fachkenntnis ist dabei, dass er als Seelsorger den Bibellehrern hilft, die unumgänglichen Voraussetzungen zur Bibelkatechese immer besser und idealer zu verwirklichen: Glaube an Jesus Christus — Die ehrfürchtige Grundhaltung zur Bibel — Die lebendige Beziehung zur Kirche. Der Priesterrat regte auch an, dass die mehr fachliche, didaktisch-methodische Weiterbildung auch gut ausgewiesenen Bibellehrern selber anvertraut werden solle.

Die Frage der Freizügigkeit im Stellenwechsel der Seelsorger innerhalb der Bistümer der Schweiz ist von der Kommission Bischöfe — Priester zur Vernehmlassung allen Priesterräten der Schweiz zugestellt worden. Es geht dabei um das theologisch-kirchenrechtlich relevante Problem, wieweit dem einzelnen Seelsorger das *Recht* zusteht, sich auch um offene Stellen in einem anderen Bistum der Schweizer-Kirche zu bewerben. Bis anhin wurde ein solcher Wechsel in ein fremdes Bistum der Schweiz — wie überall auf der Welt — eher als Ausnahme empfunden. Dass aber heute dieser Frage einiges Interesse entgegengebracht wird, zeigt die Tatsache, dass 71 % der Priester eine grössere Freiheit im Stellenwechsel innerhalb der Schweiz wünschen.

Da nun aber die Bischöfe bereits am 7. Februar 1974 entschieden hatten, dass sie grundsätzlich bei der alten ortskirchlichen Bindung der Seelsorger bleiben wollten, so konnte es sich auch im Priesterrat nur noch darum handeln, die Freizügigkeit im konkreten Einzelfall eines Seelsorgers genauer zu umschreiben. Im übrigen wäre es nur dann logisch und sinnvoll von einem eigentlichen *grundsätzlichen Bewerbungsrecht* des Seelsorgers zu sprechen, wenn nach einer erfolgreichen Bewerbung die beiden betroffenen Bischöfe sich auch *rechtlich* gehalten fühlten, die allfällige Exkardination bzw. Inkardination auszuführen. Dies aber würde dem allgemeinen Recht der Kirche widersprechen. Auf diese rechtliche Forderung wollen und können die Bischöfe nicht eintreten, weil andernfalls die Kontinuität und der Bestand der ortskirchlichen Seelsorge beeinträchtigt werden könnte.

Dies alles soll — nach Ansicht des Priesterrates — nicht daran hindern, dass die Bischöfe auch auf das bonum personale acht haben und auf den einzelnen Seelsorger und seine Situation Rücksicht nehmen. Sie erklären sich nach der Vorlage zu schliessen auch bereit, mit einem Pfarreiseelsorger über einen Wechsel zu verhandeln, falls dieser seine Absicht vorlegt und begründet. Dass dabei für den Entscheid zunächst die Bedürfnisse des Bistums im Vordergrund stehen und erst dann auch die bestmögliche Entfaltung und Erfüllung eines Priesterlebens, muss von der Sache her wohl so sein.

Der Priesterrat begrüsst es aber auch, dass ein Seelsorger die Möglichkeit hat, eine hierfür zu bildende Schiedsinstanz anzurufen, falls der Bischof seinen Gründen für einen Wechsel zu wenig Verständnis entgegenbringt. So deckt sich abschliessend die Meinung des Priesterrats zum grossen Teil mit der Vernehmlassungs-Unterlage der Kommission Bischöfe — Priester: Die ortskirchliche Gebundenheit der Seelsorger ist grundsätzlich beizubehalten; dafür soll aber in Einzelfällen freiheitliche Grosszügigkeit walten können.

Die Bilanz

In dieser Schluss-Sitzung hielt der Priesterrat St. Gallen bewusst Evaluation; er schaute zurück auf die geleistete Arbeit, die Beschlüsse und deren Ausführung.

Die Arbeit dieser Amtsperiode umfasste nicht weniger als 14 zum Teil sehr umfangreiche Thematiken, von denen einige auch in 2. Lesung behandelt werden mussten. Die bedeutsamsten Traktanden der vergangenen Amtsperiode seien hier kurz aufgeführt: 1. Integration der Laien im seelsorglich-kirchlichen Dienst; 2. Polarisation unter den Seelsorgern; 3. Folgerun-

gen aus der Schweizer Priester-Umfrage; 4. Kanonische Visitation; 5. Firmspendung. So verschieden diese Themen voneinander sind, so unterschiedlich waren auch die gefassten Beschlüsse und Resultate des Priesterrates.

Der Rückblick auf Methode und Beratungsgegenstände der Amtsperiode liess aber doch eines erkennen: Der Rat hat in den einzelnen Fragen sich die Arbeit nicht leicht gemacht und die Fragen gründlich angepackt; er hat auch die Ausführung der Beschlüsse an die Hand genommen, soweit es in seiner Kompetenz und Möglichkeit lag. Nur dort, wo der Rat sich gelegentlich mit derselben Thematik wie die Synode 72 befassen musste, bestand die Gefahr einer gewissen Ermüdung.

Als ebenso wertvoll aber wurde im Rückblick die gegenseitige Offenheit und der mitbrüderliche Zusammenhalt erachtet, die im Verlauf der Ratsarbeit sich zusehends vertieften. Ohne Zweifel haben die Mitglieder dieser Amtsperiode einen Lernprozess durchgemacht und sich allmählich ausgezeichnet aufeinander eingespielt. Die Ratsarbeit war auch bei heiklen Fragen immer von Vertrauen und Offenheit gekennzeichnet. In dieser Zeit, wo Resignation und Polarisierungen sich allerorten breitmachen, darf man dies keineswegs als eine Nebensache bewerten.

Unerfreuliche Mitteilung

Im Rat kam schliesslich die Entwicklung im Kurhaus Weissbad Appenzell zur Sprache. Man wusste seit längerer Zeit, dass sich Leute aus dem Kreis Ecône um eine neue Niederlassung in Weissbad bemühten. Inzwischen sind auch bereits einige Priester dort, die im ehemaligen Kurhaus Gottesdienst feiern. Es wird festgehalten, dass über Ziel und Bestimmung des Kurhauses widersprüchliche Versionen im Umlauf sind, so dass man den Eindruck bekommen muss, es werde bewusst «laviert». Einerseits spricht man von einem philosophischen Seminar mit Namen «Karl Borromäus», anderseits aber sind von Erzbischof Lefebvre Aussagen bekannt, wonach in Weissbad ein volltheologisches Priester-Seminar wie in Ecône errichtet werden soll.

Der Priesterrat St. Gallen ist mit dem Bischof äusserst besorgt über diese Entwicklung. Aufgrund der Erfahrungen im Bistum Sitten ist zu befürchten, dass durch den Einfluss eines solchen Seminars der religiöse Friede des Bistums gestört, die Polarisierungen in tragischer Weise verschärft und viele Leute in ihrer Glaubenshaltung verunsichert werden.

Dank und Ausblick

Aus dem Rat wird zum Schluss der Sitzung dem Vorsitzenden, Bischof Dr. Josephus Hasler, und dem Präsidenten des Rates, Dr. Ivo Fürer der herzliche Dank für ihre Arbeit ausgesprochen. Beide haben sie diesen Dank für ihre ausgeglichene und kluge Leitung der Ratsarbeit verdient.

Dr. Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen, dankte seinerseits dem Rat für seine mitbrüderliche Art der Beratung und den verantwortungsbewussten Einsatz in der Sitzungs-Arbeit. Somit geht in der Geschichte der Diözese St. Gallen bereits zum zweiten Male die Amtsdauer eines Priesterrates zu Ende; Resultat und Bilanz aber zeigen, dass dieses Beratungs-Gremium des Bischofs auch in Zukunft für die Kirche von St. Gallen wertvoll — und darum notwendig ist.

Edwin Gwerder

Neue Bücher

Wilhelm Sandfuchs (Hrsg.), Ich glaube. Vierzehn Betrachtungen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis. Würzburg 1975 (Echter Verlag) 193 S.

Dr. Sandfuchs, der verdiente Leiter der kirchlichen Sendungen des Bayerischen Rundfunks, hat uns mit der Drucklegung dieser Sendereihe ein Buch beschert, von dem der Rezensent nicht ansteht zu sagen, dass es im deutschen Sprachraum zu den wertvollsten Veröffentlichungen der letzten Zeit über theologische Themen gehört. Vierzehn hervorragende Mitarbeiter haben hier zu den einzelnen Aussagen des Credo Apostolicum in einer Weise Stellung genommen, die in ihrer positiven und zugleich tiefschürfenden Ausrichtung in wohltuendem Gegensatz steht zu der leider oft auch von katholischen Verlegern geförderten negativ- überkritischen Haltung von so manchen Autoren. Besonders hervorzuheben ist die ganz wundervolle Meditation über die Gemeinschaft der Heiligen von Karl Rahner — ein wahres Kabinettsstück, das schon für sich allein das hohe Niveau des Buches bestimmt. Vorzüglich besonders auch die Beiträge des Münchner Benediktinerabtes Odilio Lechner, der Professoren Alfons Auer, Ulrich Horst, Heinrich Fries, Otto Semmelroth und Rudolf Schnackenburg, die nachhaltig wirken werden, weil sie rundfunkgerecht in eingängiger Sprache verfasst sind. Auch die anderen Autoren (Hans Urs von Balthasar, Eugen Biser, Karl Forster, Karl Lehmann, Joseph Ratzinger, Leo Scheffczyck und Michael Schmaus) haben auf begrenztem Raum Wesentliches über das rechte Glaubensverständnis zu sagen gewusst, wenngleich man sich von ihnen hier und da vielleicht eine weniger fachlich-akademische Sprache hätte wünschen mögen und es ihnen nicht durchweg geglückt ist, beispielsweise die subtile christologische Problematik gemeinverständlich darzustellen. Man erinnert sich da an die beispielhafte Lösung dieser schwierigen Aufgabe durch einen Karl Adam und einen Romano Guardini. Im ganzen jedenfalls ein beachtlicher Versuch, grundlegende Aussagen der christlichen Botschaft in knapper Fassung darzustellen. Nur wenige Druckfehler haben sich eingeschlichen, die bei späteren Auflagen zu korrigieren wären (zum Beispiel «Pfarrmater» anstatt: Pfammatter S. 36; «die die Wort» anstatt: die das Wort S. 129; «den Toten leben» anstatt: mit den Toten leben S. 134 und «seine Sünde» anstatt: seiner Sünde S. 144).

Placidus Jordan

Kurse und Tagungen

Das Jüdische an Jesus

Tagung in bibeltheologischer Weiterbildung mit Dr. David Flusser, Professor für Neues Testament an der Hebräischen Universität Jerusalem, und Dr. Clemens Thoma SVD, Professor für Bibelwissenschaft und Judaistik an der Theologischen Fakultät in Luzern.
Dienstag, den 4. November 1975, im Hotel Ekkehard St. Gallen, *Mittwoch, den 5. November 1975,* im Pfarreiheim in Wattwil, je 10.00 bis 16.30 Uhr.
Diese Einladung richtet sich an alle, die in der kirchlichen Verkündigung stehen: Priester, Laienseelsorger, Schwestern und Katecheten. Wenn Sie in der Pfarrei einen inte-

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. Heinz Gstrein, P. O. Box 1986, Ataba, Kairo

Edwin Gwerder, St.-Galler-Strasse 8 b, 9302 Kronbühl

Dr. P. Placidus Jordan OSB, Stiftung St. Karl, 6431 Illgau

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

Anton Troxler, Bischöflicher Kanzler, Rue de Lausanne 86, 1700 Freiburg

Dr. Johannes Vonderach, Bischof, Hof 19, 7000 Chur

Josef Wicki SJ, Via dei Penitenzieri 20, I-00193 Rom

Schweizerische Kirchenzeitung
Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion
Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 9. Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Mitredaktoren
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4
Postcheck 60 - 162 01

Annoncenannahme
Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77

Abonnemente
Inland:
jährlich Fr. 52.—, halbjährlich Fr. 28.—
Ausland:
jährlich Fr. 62.—, halbjährlich Fr. 32.50
Einzelnummer Fr. 1.50.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

ressierten Bibellehrer haben, nehmen Sie ihn mit. Auch die evangelische und christ-kath. Pfarrherrschaft ist herzlich eingeladen.
Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, Diözesanverband St. Gallen.

Luzerner Kantonale Pastoralkonferenz

Montag, den 27. Oktober um 14.00 Uhr: *Generalversammlung der Pastoralkonferenz des Kantons Luzern.*

Sozialethische Studientagung

Für Pfarrer, Vikare, Laientheologen und Interessierte aus Industrie und Wirtschaft.
Zeit und Ort: 18./19. November 1975 im Centre de Sornetan (Jura).
Organisatoren: Schweizerische katholische und reformierte Arbeitsgemeinschaften Kirche und Industrie in Verbindung mit dem Arbeitskreis Kirche und Industrie Biel—Jura—Grenchen.
Thema: Arbeit — ein Recht? Gemeinsame sozialethische Arbeit an Thesen zum «Recht auf Arbeit».
Hauptreferenten: Prof. Dr. W. Wittmann, Universität Freiburg; Dr. M. Schaffner, Sozialhistoriker, Basel.
Detailprogramme und Anmeldung bis 1. November: Arbeitsstelle Kirche und Industrie, Postfach 18, 8027 Zürich, Telefon 01 - 25 88 44.

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.
GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Rauchfreie
Opferlichte
in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!
HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Katholische Kirchgemeinde Dietikon (ZH)
Zu Beginn des Schuljahres 1976/77, Frühjahr 1976, suchen wir einen
vollamtlichen Katecheten
Die Erteilung des Unterrichtes ist vorwiegend an der Oberstufe vorgesehen. Sie finden bei uns ein vielseitiges, interessantes Arbeitsfeld und eine aufgeschlossene Kirchenpflege. Wir bieten Ihnen gute Anstellungsbedingungen und eine zeitgemässe Besoldung.
Ihr Bewerbungsschreiben mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Sekretariat der Kirchgemeinde, z. H. v. Herrn P. Laube, wo Ihnen auch gerne nähere Auskünfte erteilt werden (Telefon 01 - 88 19 38).
Katholische Kirchgemeinde Dietikon, Tramstrasse 3
8953 Dietikon

In Richenthal, einer vorwiegend katholischen Landgemeinde des Kantons Luzern, ist die
Pfarrstelle
neu zu besetzen. Die Pfarrei dürfte auch für einen etwas älteren Pfarrherrn geeignet sein.
Kath. Kirchgemeinde, 6263 Richenthal.
Auskunft erteilt: Kirchmeier Robert Vonmoos, Reckenberg, Telefon 062 - 81 13 01

Die Pfarrei Wohlen sucht einen Resignaten
Zur seelsorgerlichen Tätigkeit stehen offen:
Betreuung von zwei Alterswohnheimen, Hausbesuche und das Feiern von Gottesdiensten. Der Aufgabenkreis wird den persönlichen Wünschen des Bewerbers angepasst. Es steht ein eigenes Haus zur Verfügung. Die Honorierung erfolgt im Rahmen der seelsorgerlichen Mitarbeit. Der Amtsantritt kann anfangs November oder nach Übereinkunft erfolgen.
Anmeldungen sind erbeten an Oswald Notter, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 5610 Wohlen AG.

Katechetin
übernimmt kürzere oder längere **Unterrichts-Aushilfe.**
Offerten unter Chiffre 9192 an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern.

Ihr Partner wenn es um Inserate geht
ORELL FÜSSLI WERBE AG
Luzern Frankenstrasse 7/9

Aktion
Solange Vorrat erhalten Sie auf erstklassigen Markenhemden in den Gr. 38—42
30 % Rabatt
(Farben: weiss, beige, ciel und diskret gestreift.)
Nach Abzug des Rabatts bewegen sich die Preise zwischen Fr. 26.50 und Fr. 36.—.
ROOS, Herrenbekleidung, Frankenstrasse 9 (Lift), 6003 Luzern, Telefon 041 - 22 03 88

Neu bei Herder
Georg Moser
Ich bin geborgen
Worte der Zuversicht
144 Seiten, kart. lam., Fr. 18.80.
Bischof Georg Moser von Rottenburg hat eine besondere Gabe, auf den Menschen zuzugehen und ihm Hilfe zu bieten, die im Glauben begründet und menschlich überzeugend ist. Das zeigen auch seine Texte der Orientierung und Ermutigung, die im Leben wirklich weiterhelfen.
Herder

Es hat sich noch immer gelohnt, den sprichwörtlich guten
Vestonanzug
bei Roos zu kaufen. Roos-Qualität hält was sie verspricht.
Besuchen Sie uns in der Frankenstrasse 9 oder verlangen Sie unsere Auswahlsendung.
ROOS, Herrenbekleidung, Frankenstrasse 9 (Lift), 6003 Luzern, Telefon 041 - 22 03 88

Praxis
für **Graphologie, psychologische Beratung und Radiästhesie:**
Charakteranalysen, Berufs- und Partnergutachten, Vorträge über Graphologie und Radiästhesie.
Joseph Seiler, Theologe, dipl. Pädagoge und Berufsgraphologe. Postfach 145, 3000 Bern 9, Telefon 23 57 57.

DEREUX & LIPP
Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —
PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
4003 Basel - ✆ 061 - 25 77 88
Parking im Hof